

Der Großraum Athen.

Ansätze und Initiativen zur Landschaftsgestaltung im Rahmen der Stadtentwicklung seit 1834

Alexander Papageorgiou-Venetas

Griechenlands Hauptstadt Athen, heute zu einer vier Millionen-Stadt gewachsen, leidet beträchtlich unter den Folgen eines ungezügelter Wachstums und der planlosen Niederlassung eines großen Teiles der Industrie des Landes in den beiden von Bergen umschlossenen benachbarten Becken von Athen und Eleusis. Unannehmbar hohe Bebauungsdichten (bis zum dreifachen der in Deutschland zulässigen), unzureichende Ausstattung an öffentlichen Verkehrsmitteln und Mangel an städtischen Grünflächen schaffen nicht nur eine städtebauliche, sondern auch eine ökologische Notlage: Rapider Zerfall der Lebensqualität in dieser selten schön gelegenen Stadt und bedrohliche Umweltverschmutzung belasten seit Jahrzehnten das Leben ihrer Bewohner und verschleiern sogar allmählich den Nimbus seiner Historie! Eine relative Verbesserung der Lage setzte erst Mitte der 1990er Jahre ein.

1. Der historische Hintergrund

In der heutigen Großstadt mit einer bebauten Gesamtfläche von etwa 30.000 ha, die sich auf das gesamte Athener Becken ausdehnt, nimmt das historische Athen einen zwar zentral gelegenen, aber auffallend kleinen Raum ein. Die klassische - „Theseische“ - Stadt entwickelte sich im Altertum um die Agora, am nördlichen Akropolishang, war kaum 200 ha groß und hatte etwa 50.000 Einwohner, nicht gerechnet diejenigen, die in den zahlreichen ländlichen Demen Attikas wohnten. Die Stadt wurde erst nach den Perserkriegen im 5. Jahrh. vor Christus befestigt. Zu der kreisförmigen Befestigung, die teilweise im Flachland, aber auch über die Hügel verlief, kamen noch die sich über 8 km erstreckenden „Langen Mauern“ hinzu, die Athen mit der Hafenstadt Piräus verbanden.

Zu römischen Zeiten, unter den Kaisern Augustus und später Hadrian, blühte die Stadt abermals auf. Sie bekam ein neues Zentrum des öffentlichen Lebens, die „römische Agora“, und wurde mit wichtigen Bauwerken wie dem Stadion, dem Odeion der Regilla und dem nunmehr vollendeten Olympieion - dem größten Tempel auf griechischem Boden - geschmückt. Eine wichtige Stadterweiterung nach Osten, die sogenannte „Hadrianstadt“, brachte die Gesamtfläche der Stadt, auf 250 ha, ihre größte Ausdehnung, die sie erst im 19. Jahrh. nach 1860 übertreffen sollte. Im Laufe der altgriechischen und römischen Phase der Stadt waren die Hügel westlich der Akropolis Bestandteile des Stadtgebietes. Das hügelige Gelände war mit privaten Häusern des gehobenen Bürgertums bedeckt. Dies ist auch verständlich, da dieser Standort sowohl die schönsten Aussichten als auch die besten klimatischen Verhältnisse bot.

Dramatisch schrumpfte die Stadt im Mittelalter unter byzantinischer und später unter fränkischer Herrschaft. Unter dem französischen Geschlecht der De la Roche und dem florentinischen der Acciaiuoli im 13. und 14. Jahrhundert wurden die Propyläen zum Herrschersitz umgebaut und das Plateau der Akropolis als befestigte Oberstadt besiedelt. Die Unterstadt schrumpfte auf ein winziges Areal von etwa 10 ha am Nordhang der Burg. In den darauffolgenden vier Jahrhunderten türkischer Herrschaft entwickelte sich die Siedlung wieder zu einer kleinen Provinzstadt: 12 000 Einwohner, Griechen, Albaner und Türken in getrennten Wohnbezirken, etwa 100 ha Stadtgebiet mit einer späten Befestigung (aus dem 18. Jh.) aus Rohziegeln und Spolien. Ein Provinznest, das am Rande der Geschichte vegetierte.

Man muß sich darüber klar sein, daß diese Stadt 14 Jahrhunderte lang, seit der Schließung der Philosophischen Schulen im 6. Jh. n. Ch. sowohl unter byzantinischer und fränkischer als auch unter türkischer Herrschaft ein Schattendasein fristete, und städtebaulich wie kulturell in Unscheinbarkeit versank. Durch Kriegseinwirkungen und mehr noch durch Vernachlässigung und Unkenntnis verfiel das bauliche Erbe. Das Schrumpfen des Stadtgebietes hatte jedoch auch seine positiven Folgen für die spätere Stadtentwicklung: Das gesamte hügelige Gelände westlich und südlich der Akropolis blieb seit der Spätantike unbebaut, ein Umstand, der die spätere Entstehung des Kulturparks der Stadt Neu-Athen erst ermöglichte.

Während der vierhundertjährigen türkischen Besetzung

konnte sich im spätmittelalterlichen Griechenland keine bürgerliche Stadtbautradition entwickeln und dementsprechend auch nicht das spezifische Verhältnis von Landschaft und Architektur, wie es die Stadtentwicklung im Westen schon ab dem 15. Jahrhundert kennenlernte.

Ab etwa der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begeisterte Athen wieder Reisende, Dichter, Literaten und Architekten. Außer den antiken Ruinen entdeckten diese allmählich neben der damals noch türkisch besetzten und dahinsiechenden Stadt auch die plastischen Qualitäten der attischen Landschaft, sowie die Klarheit ihrer Atmosphäre und die nuancierten Tonabstufungen ihrer Farben. In Textzeugnissen aus dieser Zeit findet sich emphatisch geäußerte Bewunderung für die Umrisse und kulissenartige Staffeln der Bergketten am Horizont aber auch Enttäuschung über die Kargheit des Bodens und das Fehlen von Vegetation. *Bäume sind leider, außer dem sich weit hinziehenden fahlgrauen Olivenwald und dem mageren Inhalt verschiedener Obstgärten, keine von irgend einer Bedeutung vorhanden, mit Ausnahme weniger Pappeln in der Ferne und drei kümmerlichen Palmen mit einigen Zypressen in der Stadt, die dem ungeachtet in ihrer Gesamtheit noch viel zu der male- rischen Wirkung der Landschaft beitragen. Der Frische entbehren diese Gegenden leider überall.*¹

2. Stadt und Umland in der Klassizistischen Ära: 1830 -1920

Pflege der historischen Landschaft und Schutz der erhabenen Altertümer waren wesentliche Ziele bei der Neuplanung der Stadt im 19. Jh. Die Schinkel-Schüler, Eduard Schaubert (1804-1860) aus Breslau und Stamatios Kleantes (1802-1862) aus Thessalien, Absolventen der Bauakademie zu Berlin, hatten schon 1831 auf eigene Initiative mit der genauen Vermessung des gesamten Stadtgebietes des während des Unabhängigkeitskrieges arg zerstörten Athen begonnen und einen Plan für die Neugründung der Stadt entworfen. Der Plan, der 1833 von der Regierung genehmigt wurde, richtete sich auf eine Stadterweiterung im Sinne des spätabolutistischen Klassizismus. Die formalen Merkmale der Stadtanlage entsprechen dem achsial-radialen Straßenmuster der Vorbilder Versailles, Karlsruhe, St. Petersburg; in symbolischer Geste strahlt vom Herrschersitz das Bündel der Hauptstraßen aus.

- Wohlausgewogene Grundgedanken kennzeichnen den Entwurf der zwei sehr jungen Architekten;
- Bauen nicht auf, sondern neben dem antiken Stadtzentrum, nach Norden in der Ebene. Kontinuität in der Entfaltung des Stadtkörpers;
- Sicherung wichtiger Sichtbezüge vom Kulminationspunkt des neuen Stadtkörpers (königliches Schloß), frontal zu den Propyläen, seitlich zu dem Stadion und der Hafenstadt Piräus;
- Übereinstimmung der Richtungen der Hauptstraßen - im rechtwinkligen Dreieckmuster entworfen - mit den Hauptverbindungs-Korridoren zwischen den zentral gelegenen Hügeln des Athener Beckens.

Die Stadterweiterung nach Norden erwies sich insofern als nachteilig, als die Entwicklung der Neustadt schon sehr bald einen Anreiz zur Neubebauung des Geländes am Nordhang der Akropolis ausübte, das als Standort der antiken Stadt zur Ausgrabung hätte freigehalten werden müssen. Zwar setzten sich nicht nur die zwei Urheber des Planes, sondern auch der Obergutachter Leo von Klenze für die Freilegung dieses Areals ein, aber die überstürzte Entwicklung der Stadt und die Bodenspekulation vereitelten vorerst diese Absichten.

Dennoch muß die Weitsicht von Kleantes und Schaubert hier gewürdigt werden. Ihre Absichten wurden erst ein Jahrhundert später teilweise verwirklicht, blieben jedoch ständig als Leitgedanken gültig. So lesen wir in ihrer Denkschrift an die Regentenschaft, die den städtebaulichen Entwurf erläuterte:

1 Fürst Hermann Pückler-Muskau, „Südöstlicher Bildersaal, Griechische Leiden“, Stuttgart 1840. Auszugsweise Neuauflage: „Fürst Pückler-Muskau in Athen“, Hrsg. A.R. Meyer, Berlin 1944, S. 35.

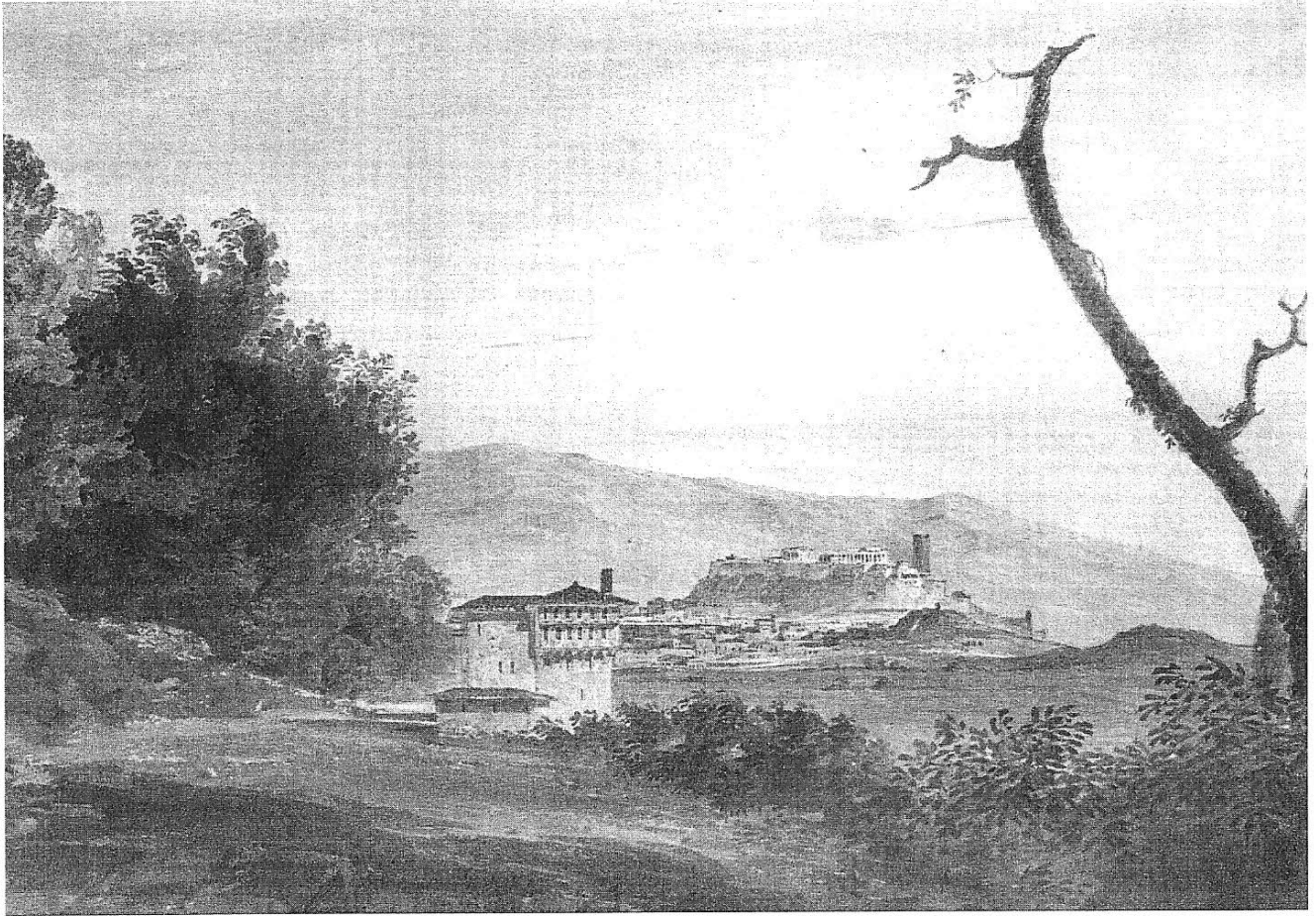


Abb. 1 Das "Konaki" (Landsitz) des Voivoden von Athen Hatzı Ali Haseki im Kephıstosıtal. Ausschnitt eines Aquarells von Gandy (1818)

Endlich gewährt auch die Verlegung der Stadt in die Ebene nordwärts den Vorteil, daß der Boden der alten Städte des Theseus und Hadrians unbebaut bleibt und hier zu Nachgrabungen Raum gelassen wird. Wenn die gegenwärtige Lage Griechenlands es nicht erlauben sollte, dieselben unmittelbar vorzunehmen, so dürfte doch ein späteres Geschlecht den jetzt Lebenden Mangel an Voraussicht vorwerfen, wenn hierauf nicht gleich Bedacht genommen wird. Vorzüglich wünschenswert wäre es, daß der nördliche Abhang der Akropolis mit seinen Altertümern nach und nach von dem Schutt befreit würde, den Jahrtausende darauf angehäuft haben.

Zu der Freiraumgestaltung und Bepflanzung nehmen die beiden die Entscheidung, die Dimitrios Pikionis viel später treffen sollte, vorweg: Der südliche Teil der Stadt wäre, wenn er nach beendigten Ausgrabungen mit Bäumen bepflanzt, verbunden mit Alleen rings um den Abhang der Akropolis, als Spazierweg zu benutzen. Zu den Alleen um die Burg wären solche Bäume zu benutzen, welche auch ohne Wasser fortkommen, so daß die schönen braunen Felsen der Akropolis aus einem grünen Kranze hervorblicken würden.

Klenze, der als geschickter Taktiker den ursprünglichen Plan den realen Umständen zwar anpaßte, dabei aber dessen Großzügigkeit opfern mußte, spielte eine entscheidende Rolle als Initiator der Denkmalpflege im Lande. So wurde auf seine Anweisung die Nutzung der Akropolis als militärische Festung aufgegeben, und die Räumungsarbeiten zur Beseitigung der neueren Bauten und zur Öffnung der Propyläen wurden in Angriff genommen. Weniger glücklich für die historische Landschaft hätte sich die Durchführung seines Entwurfes zur Errichtung des Königlichen Schloßes auf dem Westhang des Pnyxhügels erwiesen. Dieser wurde jedoch bekanntlich durch die Einschaltung Gärtners und die Wahl des endgültigen Standortes für das Schloß am östlichen Rande der Neustadt vereitelt. Die Entwicklung der Stadt nach Norden hatte jedoch auch ihre positiven Folgen: Die unmittelbare hügelige Umgebung der Akropolis nach Süden und Westen blieb weiterhin frei von jeglicher Bebauung.

Das historisch bedingte Fehlen einer Tradition der Gartengestaltung, der Pflege öffentlicher Parkanlagen, aber

auch der Stadtplanung in Griechenland im Allgemeinen, erklärt, warum die ersten Initiativen zur Landschaftsgestaltung nicht von Griechen stammen. Ob Königlicher Garten (erste Parkanlage Neu-Athens), Königliches Landgut „Tour La Reine“ bei Acharnai, Alleen, diverse Gärten der Stadt, darunter auch der Garten am Syntagma-Platz, alles entstand auf Initiative der ersten griechischen Könige mit Hilfe ausländischer Architekten und Berater². Dabei wurden nicht nur die Pflanzen³ sondern auch die Gestaltungsvorbilder importiert.

Lange vor der Begründung des Vorfeldes der Akropolis, wurde auf Initiative von Königin Amalia schon in den Jahren 1837-1862 der königliche Garten östlich der Altstadt als erster Stadtpark (16 ha) der neuen Hauptstadt angelegt. Er wurde in den 80er Jahren des 19. Jahrh. durch die Parkanlage des Zappion-Ausstellungsgebäudes und des Olympieion um das Doppelte vergrößert. Für den Königlichen Garten mußte der englische Landschaftsgarten als Vorbild erhalten, die Gärten des benachbarten Zappion-Ausstellungsgeländes dagegen folgten einem eher geometrischen Muster.

Als weitere wichtige Initiative der Landschaftsgestaltung - wenn auch nicht ausgeführt - muß hier der Entwurf E. Zillers für die Umgestaltung der Hänge des Lykabetosöhügels in einen

2 Der Königliche Garten - zunächst (1838) von Schmarat angelegt - wurde bis 1862 auf seine heutige Ausdehnung erweitert (Planung und Bepflanzung: der französische Meistergärtner Bareaud, unter Assistenz von Friedrich Schmidt, eines von Schmarat gärtnerisch ausgebildeten Ex-Offiziers der Bayerischen Garde). Schmidt war durch ganz Griechenland gereist und daher ein guter Kenner griechischer Flora. Ebenfalls einen Ausländer, den Deutschen Heldreich, hatte Amalia für die Anlage ihres Landgutes „Turm der Königin“ (Tour la Reine) zum Berater und sein Landsmann Ruf führte die Bohrungen für die Wasserversorgung durch. Siehe Kostas Biris „Athen vom 19. ins 20. Jahrhundert“ (in griechischer Sprache) Athen, 1966, S. 103-104.

3 Ein Großteil der Bäume wurde aus Genua importiert, s. Kostas Biris, „Athen vom 19. ins 20. Jahrhundert“, 1966, S. 104.

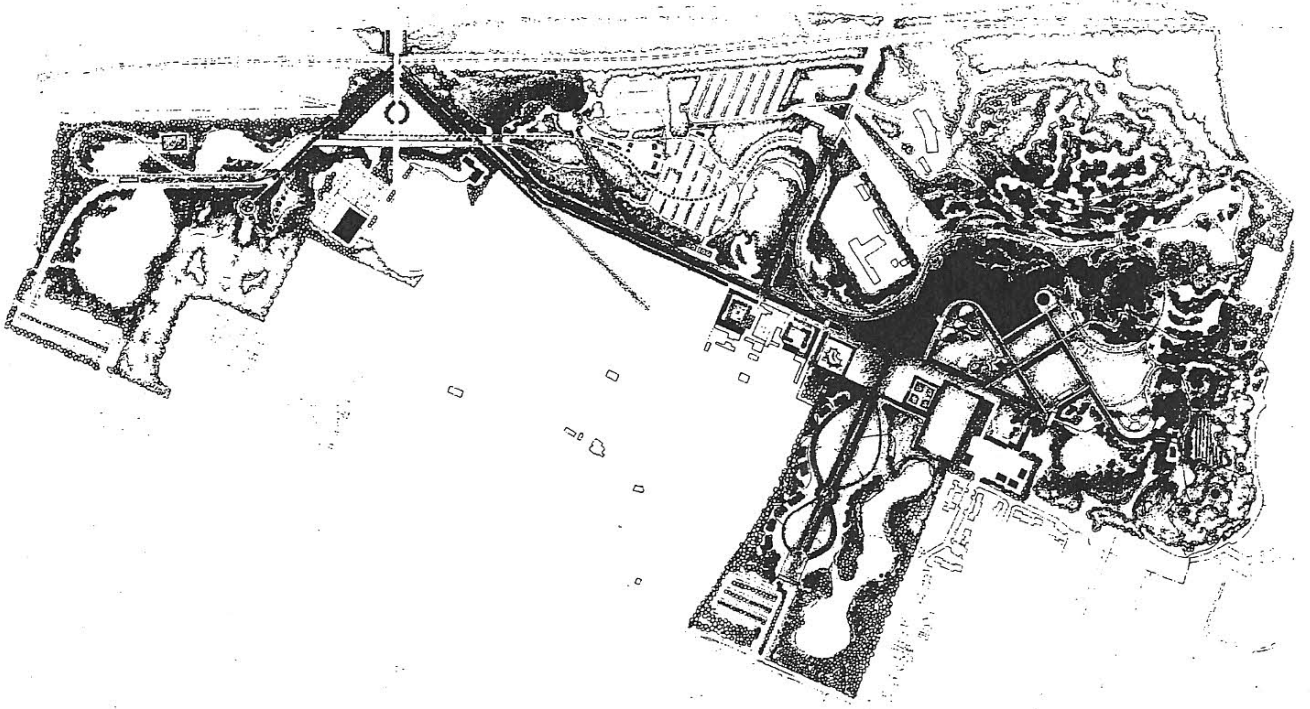


Abb. 2 Die Anlage des ersten Regionalparks (1998) des Großraums Athen, Teilbereich des Landgutes der Königin Amalia "Eptalophos" oder "Tour la reine" (1838-1862)

ausgedehnten Landschaftspark in den 70er Jahren des 19. Jh. erwähnt werden. Hier zeigen die lockeren Baumgruppierungen in Kombination mit einer leichten Pavillonarchitektur, diversen Treppenanlagen und Aussichtspunkten, gewisse Gemeinsamkeiten in den freien Gestaltungsmustern mit der Landschaftsauffassung Pikionis' bei der Gestaltung des Akropolis-Umfeldes in den 50er Jahren des 20. Jh..

Als eine Geißel der attischen Landschaft und besonders der empfindlichen Umriss der Hügel und benachbarten Berge erwies sich die Anlage von Steinbrüchen auf ihren Hängen. Die rege Bautätigkeit in der neugegründeten Stadt erhöhte den Bedarf an Stein, Kies und Sand, der zunächst von den existierenden Ruinen und den Abbruchresten der alten Befestigungsmauer gedeckt wurde. Der weiterhin zunehmende Bedarf an Baumaterial, aber auch die ungeklärten Eigentumsverhältnisse in Bezug auf die innerstädtischen Anhöhen, führten zu einer unkontrollierten Steinbruchstätigkeit, die die empfindlichen Konturen der attischen Landschaft traf. Tiefe, bis heute noch sichtbare Wunden erfassten zunächst (1835) den Norden des Nymphenhügels, später aber auch den Lykabettos sowie den (südlichen) Museionhügel.

Das Problem wurde rasch von der Regierung erkannt, doch Zögerlichkeit aufgrund der befürchteten Enteignungen bzw. Entschädigungen und eine ineffiziente Gesetzgebung verhinderten eine schnelle Lösung⁴. Das erste Denkmalschutzgesetz (1834) verbot nämlich die Errichtung von Kalköfen in einem Umkreis von 2,5 km von Altertümern, nicht aber den Steinabbau. Trotz des Verbotes durch das Gesetz von 1842, das die Anhöhen als öffentlich zugänglich und somit zu Staatsbesitz erklärte, setzte sich nach kurzer Pause die illegale Steinbruchstätigkeit bis etwa zum Ende des 19. Jh. am Nymphenhügel und an der Pnyx fort. Dazu trug auch das ebenfalls unglückliche Gesetz über die Steinbrüche von 1861 bei, das den Steinabbau außerhalb der Ansiedlungsgrenzen des Stadtplanes erlaubte. Da dies bei vielen Hügeln der Fall war, ging eine systematische Landschaftszerstörung durch Steinbrüche fort.

Es ist auffallend, daß die Neugriechen im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte ein eher beschränktes Landschaftsverständnis

entwickelten. Beide Aspekte der Einstellung der ausländischen Besucher der attischen Landschaft gegenüber, nämlich Bewunderung und Enttäuschung sind der mediterranen Selbstverständlichkeit im Umgang mit der Natur fremd. Anders als in Zentraleuropa ist die Landschaft in Griechenland weder künstlerisch-literarische Inspirationsquelle noch Gegenstand ästhetischer Betrachtungen, sondern bedingt nur als Erholungsraum geschätzt.

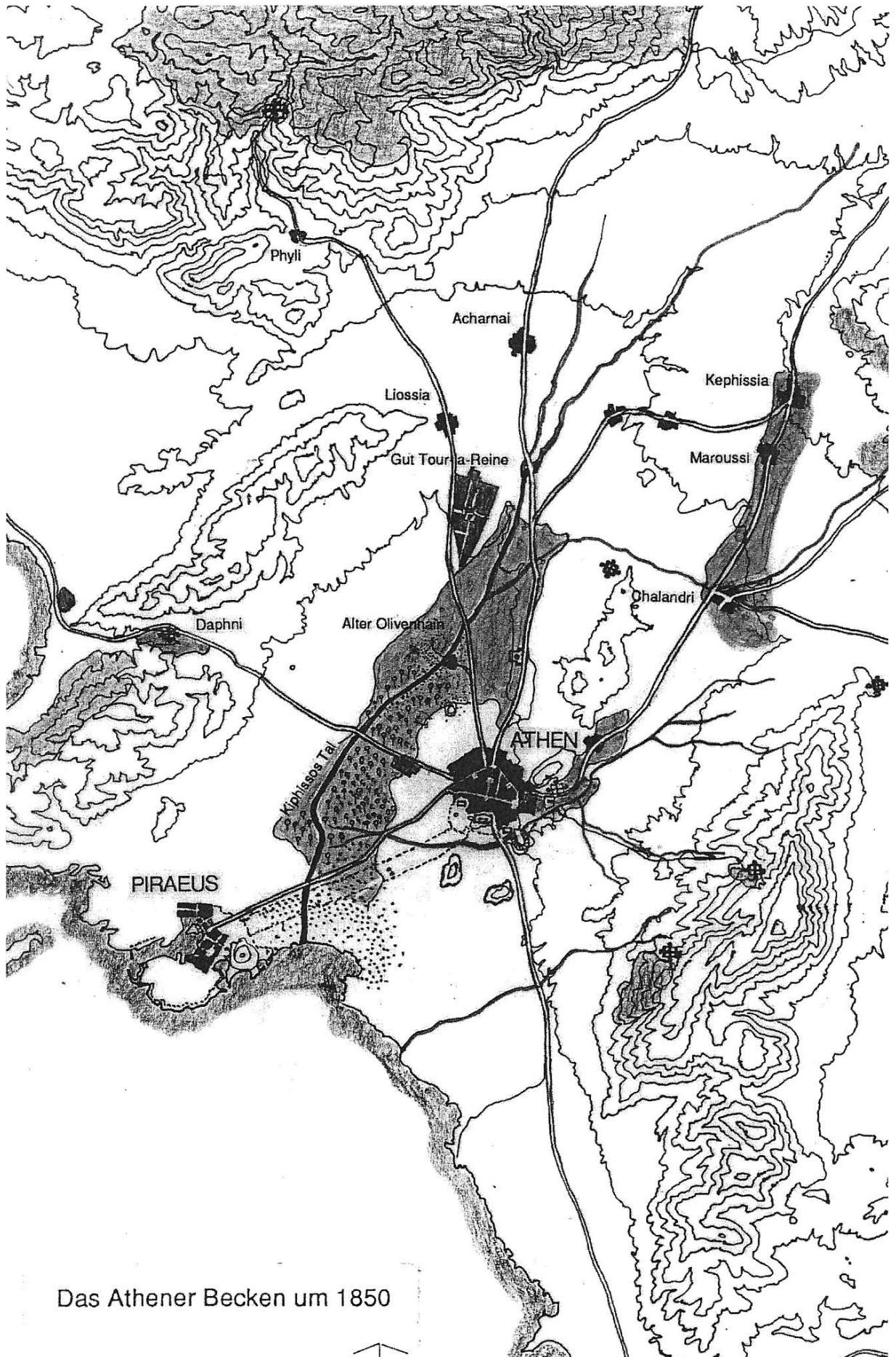
Insbesondere war aber das Verhältnis der Athener zum Kulturerbe, zur historischen Topographie und zur Begrünung ihrer Stadt immer ambivalent, und bleibt in einer gewissen Hinsicht auch heute unverändert das gleiche: Einerseits sind der nationale Ehrgeiz, die „antike Größe“ zu voller Geltung zu bringen sowie die Sehnsucht nach einer Verschönerung der Stadt durch gezielte Begrünung, wichtige Beweggründe, die sich positiv auf die Entfaltung eines archäologischen Kulturparks auswirkten. Diese positiven Tendenzen sind jedoch immer wieder vom eigennütigen Denken und der Knappheit an städtischem Boden durchkreuzt und vereitelt worden; so blieb es über 160 Jahre oft nur bei Lippenbekenntnissen.

Athen wuchs im Laufe des 19. Jahrh. sehr langsam, um erst um die Jahrhundertwende die Hundert-tausend-Einwohner-Grenze zu überschreiten. Auf dem ersten topographisch genau vermessenen Plan Athens, im Auftrag des Deutschen Archäologischen Institut von Kaupert, 1875 ausgeführt, erstreckt sich die Bebauung geringfügig über die Grenzen des ursprünglichen Stadtentwurfs hinaus. Er zeigt die vollständige Wiederbebauung des oberen Nordhanges der Akropolis, aber auch das völlig freigehaltene Gelände im Süden und Westen der Burg. Frühe photographische Aufnahmen dokumentieren um diese Zeit die Öde und Verlassenheit des Geländes, die Schutthaufen der Räumungsarbeiten auf dem Südhang der Burg und ihre das Stadtbild verunstaltenden Konturen.

Die von Klenze angeordnete Räumung (1834) des Akropolis-Plateaus initiierte das Zeitalter der systematischen archäologischen Forschung. Sie erfaßte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die unmittelbare Umgebung der Burg (das Odeion der Regilla und das Dionysos-Theater im Süden), aber auch die Bereiche der antiken Agora, der Pnyx und des Kerameikos und gegen Ende des Jahrhunderts die Nordseite der Burg, den Areopag (W-Seite) und den antiken Stadtteil Meliti, sowie die römische Agora und die Hadrianische Bibliothek.

Die Aufdeckung der antiken Topographie warf aber zu-

4 Ob ein Zusammenhang besteht zwischen dem Steinbruchverbot (1836) auf der Süd-Seite des Lykabettos und dem gleichzeitigen Bau des Königlichen Schloßes, für den der Hügel den landschaftlichen Hintergrund bildet? Tatsache ist, daß hier etwa 15 ha im Besitz von Stamatis Kleantes durch den Staat enteignet wurden.



Das Athener Becken um 1850

Abb. 3 Das Athener Becken um 1850. Schwarz: Siedlungsgebiet Athens, des Peiraieus und der benachbarten Dörfer; grau: Grünflächen

gleich die Frage nach der angemessenen Behandlung der Ausgrabungsfelder und der markanten Elemente der historischen Landschaft auf. Sehr früh schon wird die Idee eines Kulturparks formuliert, d.h. der Vorschlag der Begrünung der historischen Freiflächen und deren anschließenden Umwandlung in öffentliche Erholungsräume. Die Vorstellung der Verbindung von Antike und Natur, von didaktischen und ästhetischen Absichten, formulierte schon Ludwig Ross: *Athen wird einen Park besitzen, lehrreich und ehrwürdig zugleich durch die Ruinen der Vorzeit wie kein anderer, und reich an Naturschönheiten wie wenig andere.*⁵

Obwohl weit davon entfernt, eine eigentliche Theorie der Freiraumgestaltung der historisch besetzten Orte zu bilden, kristallisieren sich hier schon zu dieser frühen Zeit Grundsätze, die Orientierungspunkte für die spätere Praxis der Gestaltung historischer Areale bilden sollten, nämlich:

- Der Wunsch, Ausgrabungsfelder nach Beendigung der Ausgrabungen nicht ihrem Schicksal zu überlassen, sondern grünplanerisch zu gestalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen,
- der Einsatz von Pflanzen, die den klimatischen Anforderungen angepaßt sind und
- das gezielte Gruppieren und Verteilen von Pflanzen, anstatt einer flächig-dichten Begrünung, um die Ablesbarkeit der antiken Topographie zu gewährleisten.

Die Praxis folgte nicht immer diesen theoretisch formulierten Zielvorstellungen. Die spätere intensive Aufforstung der historischen Hügel - ihrem Wesen nach undifferenziert und planlos durchgeführt - ermöglichte nicht eine maßvolle Begrünung - wie es auch Ross früh empfohlen hatte - damit *die wiedererstandene alte Stadt weder eine zu nackte Fläche zeige, noch auch sich in einen Wald verwandele*. Es wurden zwar einheimische Pflanzen eingesetzt, doch die Intensität der Aufforstung verhinderte die Aufdeckung großer Teile der historischen Topographie (westliche und südliche Abhänge der Akropolis, die Umgebung der Pnyx und die antike Koile) und steht heute auch künftigen Ausgrabungen im Wege.

Die Sensibilisierung für Fragen des Landschaftsbildes im historischen Bereich der Stadt war von früh an Sache einer gebildeten Minderheit. Historiker, Archäologen und Architekten entwickelten das Bewußtsein von der Bedeutung der landschaftlichen und historischen Merkmale der Athener Topographie und wirkten in Eigeninitiative zu deren Bewahrung. Ein früher Vorbote der von Pikionis später ausgeübten Kritik an der Landschaftsverunstaltung durch die Steinbrüche war der Archäologe Konstantin Kontopoulos. Mit Presse-Kampagnen, persönlichem Einsatz und Memoranden an die Regierung rief er zur *Retten der von der Zerstörung bedrohten historischen, mythologischen und ästhetischen Anhöhen Athens*⁶ auf und forderte einen Gesetzesbeschluß zum Verbot von Steinbrüchen und Besiedlung der Anhöhen, Hügel und Berghänge.

Die Aufforstung der innerstädtischen Hügel ging ebenfalls auf die Initiative von Einzelpersonen⁷ zurück, die zur Gründung (1898) eines gemeinnützigen Vereins führte, der „Filodassiki Enosis“ (Vereinigung der Forstfreunde). Unter der aktiven Schirmherrschaft der Prinzessin und späteren Königin Sophie sicherte sich der Verein die Mitgliedschaft, Mitwirkung und finanzielle Unterstützung breiter Kreise der Bevölkerung.

Innerhalb des ersten Jahrzehnts seiner Bestehung entstand eine Baumschule im Stadtteil Pangrati (der spätere Pangrati-Hain) und an die 300.000 Bäume, meist Pinien, wurden gepflanzt. Die rechtliche Verankerung der Aufforstung staatlicher, oder enteigneter Flächen im Athener Becken bot aber erst das 1899 verabschiedete Gesetz. Mit Pinien und vereinzelt mit Zypressen wurden u.a. der Lykabettos, der Museionhügel, der Anchesmos, der Nymphenhügel, die Pnyx und die Abhänge der Akropolis bepflanzt.

Bezeichnenderweise lieferten rein pragmatische Gründe die Hauptmotivation für die Aufforstung, nämlich die zunehmende Trockenheit und Staubigkeit in der Stadt, verursacht durch das fehlende Grün⁸ und die dadurch verminderte Fähigkeit des Bodens, das Wasser aufzunehmen und zu halten. Angestrebt wurde weniger eine bewußte Freiraumgestaltung als vielmehr die Begrünung der innerstädtischen Hügel mit den klimatischen Anforderungen angepaßten Pflanzen: Pinien, Zypressen, wilden Olivenbäumen und Agaven. Trotz der Zufälligkeit der Bepflanzungsmuster kann allerdings der Wiederbegrünung der Hügel nicht auch eine reparative Wirkung abgesprochen werden im Sinne einer partiellen „Heilung“ (Zudeckung) der von den Steinbrüchen hinterlassenen Landschaftswunden.

In den ersten 20 Jahren des 20. Jahrhunderts verdoppelte sich die Einwohnerzahl Athens auf 250.000, um dann durch den Zustrom der Vertriebenen aus Kleinasien, Mitte der zwanziger Jahre, die Millionengrenze zu überschreiten. Bis zum ersten Weltkrieg dehnte sich Athen ungefähr auf die Fläche der heutigen Gemeinde Athen aus (ca. 3500 Ha). Periphär zum historischen Zentrum, mit seiner bewegten hügeligen Konfiguration, entwickelten sich die Stadtteile Sepolia, Patissia und Kypseli nach Norden, Neapolis und Kolonaki nach Nordosten, Pangrati nach Osten sowie Veikou und Petralona nach Süden. Diese Stadtteile, die die ursprüngliche Stadtfläche verzehnfachten, besaßen rechtwinkelige Straßengitter, die bezeichnenderweise die drei Hauptrichtungen des dreieckigen Grundschemas der Innenstadt übernahmen und so ein Geflecht von unterschiedlich orientierten Stadtbezirken darstellen.

Diese allmählich ohne Gesamtleitplan durchgeführten Stadterweiterungen entstanden unter dem wachsenden Bevölkerungsdruck und unter Nutzbarmachung des privaten Bodens. Da der in städtischem Besitz befindliche Boden einen sehr geringen Anteil der Erweiterungsfläche ausmachte, hatte die Stadtplanung Athens immer wieder einen „selbstregulierenden“ Charakter und hinkte den realen Entwicklungen nach.

Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß die Gestaltung der öffentlichen Räume, die Stadtverschönerung sowie die Pflege des städtischen Grüns benachteiligt wurden. Außer dem schon erwähnten Pangrati-Hain, dem kleinen öffentlichen Garten westlich des Theseions und der Begrünung der Hauptplätze der Stadt im Zentrum (d.h. Verfassungs-, Omonoia-, Ludwigs- und Klafmonosplatz) ist kein weiteres kleinflächiges, im nun erweiterten Stadtkörper verteiltes, Stadtgrün zu vermerken. Eine straßenbegleitende Begrünung in Form von Alleen wurde zaghaft mit der Anpflanzung der Hauptstraßen der Innenstadt sowie der neuen Achsen der Syngroustraße und Alexandraavenue unternommen und zwar mit Pfefferbäumen, die wegen ihres immergrünen Laubes bevorzugt wurden.

Die Schaffung einer ausgedehnten zusammenhängenden Grünzone durch Zusammenfügung der historisch geprägten innerstädtischen Freiräume wurde erstmals von Thomas Mawson in seinem Gutachten zur Stadtentwicklung Athens im Jahre 1917 ins Auge gefaßt. Er schlug die Einrichtung eines großzügigen Bündels von in Richtung Ost-West verlaufenden begrünten Boulevards und neuer Parkanlagen im Süden der Stadt vor, die - wenn verwirklicht - das Kernareal eines ausgedehnten Grüngürtels dargestellt hätten: *The internal life of the city needs consideration, schreibt er. An obvious necessity is a boulevard, park an playground system, which shall ad dignity to the Metropolis and match its requirements. Without this Utility, the noblest architecture oftentimes looks common-place...* - ein überzeugendes Plädoyer noch heute gültig: „Ohne diese gemeinnützigen Einrichtungen wird auch die nobelste Architektur abgedroschen erscheinen...“. Der Plan wurde zwar nicht durchgeführt, sein

5 L. Ross, „Erinnerungen und Mitteilungen aus Griechenland“, Berlin, 1863, S. 156.

6 So der Titel seines 1887 an den Ministerpräsidenten Charilaos Trikoupis gerichteten Memorandums. Duktus und Inhalt sind quasi die Vorwegnahme entsprechender Pikionischer Texte: „Wo (sonst) in Europa zerfällt solch ein reizvoller Hügel (der Lykabettos) inmitten der Stadt? Wo auf der Welt ist so eine geschichtsträchtige und ästhetische Landschaft, wie die Athens, mit häßlichen Steinbrüchen und Kalköfen verunstaltet worden? Wo haben Menschen, die den Ruf der Zivilisierten beanspruchen und sich mit der glanzvollen Geschichte ihrer Vorfahren rühmen, dermaßen den Verstand verloren, daß sie sich mit solch einer Besessenheit wie die unsere an den Monumenten der Geschichte und der Kunst ihrer Vorfahren und an der seltenen Schönheit der Natur ihrer Heimat vergehen?“ Hier zitiert nach K. Biris: „Athen vom 19. ins 20. Jahrhundert“, 1966, S. 192.

7 Der Ingenieur Andreas Kordelas, der Finanzminister Fokion Negris und der Forstexperte K. Samios. Der Gründung der „Vereinigung der Forstfreunde“ war ein ergebnisloser zwanzigjähriger persönlicher Kampf Kordelas für die Aufforstung vorausgegangen. Siehe Biris: Athen vom 19. ins 20. Jh., o.e., S. 191-192.

8 Weitere Gründe für die gänzliche Zerstörung von Grünflächen waren die Abholzung (von Büschen) für die Feuerung der Kalköfen und das Gras von Schafsherden.

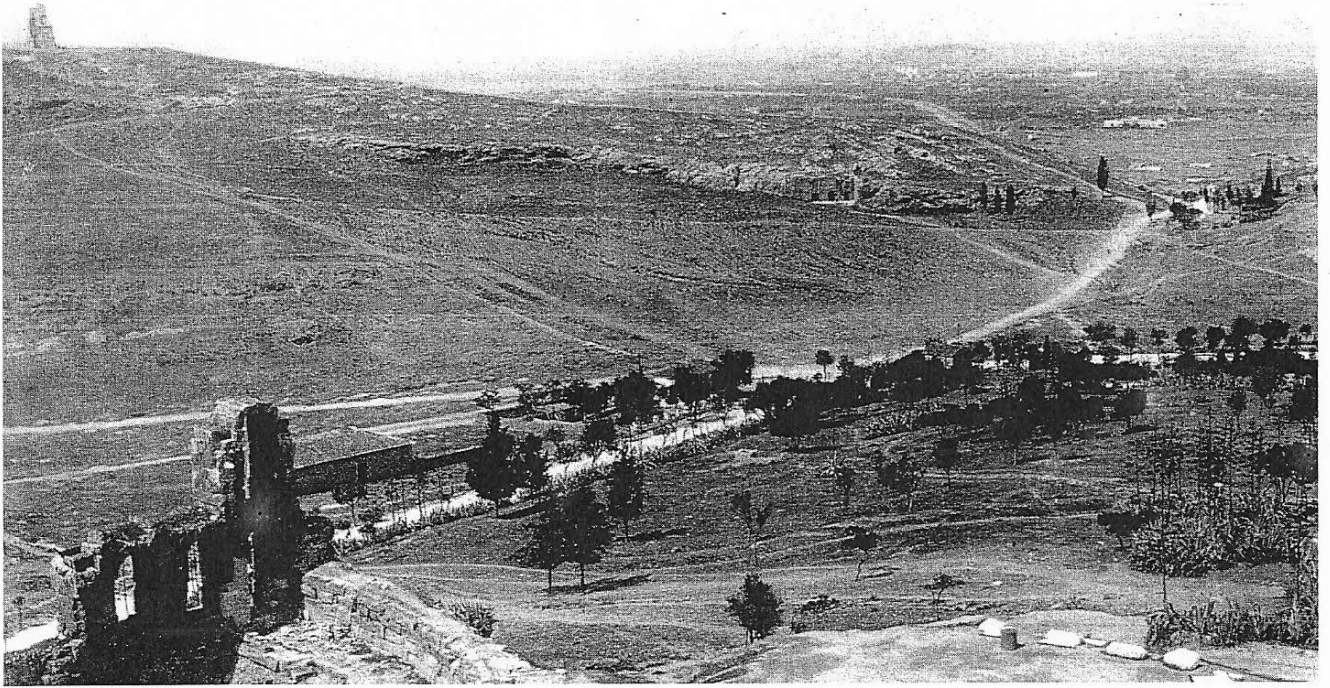


Abb. 4 Der Mouseion-Hügel mit dem Denkmal des Philopappos vor der Aufforstung (um 1890)



Abb. 5 Palmengruppe und Denkmal des "Kyberneten" (Präsidenten) Griechenlands, Johannes Capodistria, im königlichen Graten zu Athen (Entstehungszeit 1838-1862)

Hauptanliegen hat jedoch die Jahrzehnte überdauert und liegt auch der heute in Verwirklichung befindlichen Leitidee des „Kulturparks“ zugrunde.

Außerhalb der kompakten Stadtareale Athens und der Hafenstadt Piräus bestanden vor 1915 nur drei eigentliche Vorstadtgemeinden: Die ältere Sommerkolonie Kephissia am SW-Hang des Pentelikon etwa 15 km von der Akropolis in Richtung Norden entfernt, die sich früh mit stattlichen Villen und hochwachsendem Grün als die eigentliche „Sommerfrische“ Athens entwickelte; und in südlicher Richtung die Vorstädte Kallithea und Alt-Phaliron, letzteres an der östlichen Spitze der Phaliron-Bucht gelegen.

Im flacheren und größeren westlichen Halbtal des Athener Beckens und Tangential zur Grenze der Stadt verlaufend erstreckte sich noch immer intakt, der imponierende Olivenhain über eine Fläche von mehr als 2.000 ha und mit einer Gesamtlänge von ca. 10 km. Kleine Dörfer mit Hofhäusern eher kompakt bebaut, waren nur nördlich von Athen angesiedelt: Von W nach O waren es: Liossia, Menidi (Acharnai), Heraklion (als deutsche Kolonie gegründet), Maroussi, der Kern von Alt-Kephissia und Chalandri. Während die nördliche Hälfte des Beckens landwirtschaftlich genützt, reichlich begrünt war durch das Vorhandensein von Obstgärten, Weinanbau und Gemüsegeldern, die von den charakteristischen Zypressenzäunen umrahmt wurden, war der südliche Teil in Richtung Meer eher karg und verlassen. Die zwei wichtigen Wasserläufe des Kephissos und des Ilissos versickerten in dem ausgedehnten sumpfigen Gelände der Phaliron Bucht. Das Küstengelände von Phaliron bis Vouliagmeni, etwa 20 km südlicher gelegen, war Brachland.

Etliche private landwirtschaftliche Güter (darunter: Gut Syngros, Gut Varkiza, Gut Trachones, Gut der Familie Fix in Heraklion, Gut Tour la Reine usw.) - die bezeichnenderweise alle noch bis zum heutigen Tag, wenn auch wenig zugänglich, bestehen geblieben sind - waren schon früh im Umfeld der Stadt in unterschiedlichen Entfernungen angesiedelt. Sie waren unterschiedlich groß (kleinstes das sogenannte „Hasseki-Gut“ des ehemaligen türkischen Voivoden das zur ersten staatlichen Baumschule umfunktioniert wurde, etwa 4 ha groß, größtes das Gut der Königin Amalia und später der Familie Serpieri, bekannt als „Tour la Reine“ mit einer ehemaligen Ausdehnung von 250 ha, heute nur 120 ha), besaßen Landhäuser und Stallungen, einen Kern von Pinien- b/w. Zypressenwäldern sowie Flächen mit Wein-, Oliven- und Pistazienanbau. Sie stellten stadunabhängige „Oasen“ in der eher kargen Attischen Landschaft dar.

Da die stadtnahen Hänge des Aigaleos im Westen und des Hymettos im Osten nur spärlich mit Macchia bedeckt waren und keine Grünzüge - außer dem großen Olivenhain und dem begrüneten Kephissostal - das Becken durchkreuzten, die Stadt aber nur etwa ein zwanzigstel der Gesamtfläche des Athener Raumes einnahm, war der vorherrschende stadtdenkmälerliche Charakter der einer kompakten und wenig begrüneten Mittelstadt in offenem Kontrast zu einem unterschiedlich intensiv landwirtschaftlich genutzten und punktuell durch Güter, Dörfer und Gärten belebten Umland.

3. Auf dem Weg zur Großstadt: 1920-1945

Starke Besiedelungstätigkeit nach der Zuwanderung der Flüchtlinge aus Kleinasien (1922) sowie die verheerende spätere Abholzung während der Notjahre des zweiten Weltkrieges, sind als Hauptursache des Schwindens der Grünflächen im Athener Becken im Laufe der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zu betrachten. Dazu kommt die permanente Knappheit der Bewässerungsmöglichkeiten⁹, die erst, nachdem im Jahre 1965 der gewaltige Erdstaudamm „Mornos“ (mit einer Kapazität von 700.000.000 m³) westlich von Delphi erbaut wurde, als überwunden gelten kann.

Der Erfolg von wichtigen frühen staatlich geförderten Wiederaufforstungskampagnen (so z.B. an den Hymettos-Hängen und im Tatoi-Wald nördlich von Athen) wurde im Laufe des 20sten Jahrhunderts von kriminell angelegten Großbränden, zur illegalen Gewinnung von Bauland, immer wieder vereitelt.

Im Zentrum der Agglomeration, also auf dem Gebiet der Gemeinde Athen, veränderten die großangelegten Auf-

forstungsbemühungen zur Begrünung einer Anzahl von innerstädtischen Hügeln aber auch die archäologische Grabungstätigkeit auf allmählich enteigneten Flächen, nachhaltig das Erscheinungsbild der historischen Freiräume Athens. Anfängliche planerische Zielsetzungen bei der Neustadtgründung aber auch Zufälle in der späteren städtebaulichen Entwicklung sicherten das Ausbleiben größerer baulicher Eingriffe und somit auch den Freiraumcharakter der unverkennbar historisch geprägten Athener Topographie.

Und in der Tat: Begrünung der historischen Areale, archäologische Spatenforschung und Sicherung der Unbebaubarkeit dieser Gebiete, waren Faktoren, die in gegenseitiger Wechselwirkung das Schicksal des Raumes in Athen prägten. Dabei garantierte einerseits die Aufforstung den Status *non aedificandi* der historischen Areale und verhinderte endgültig die weitere Landschaftszerstörung im Stadtgebiet durch Steinbrüche, stand aber auch andererseits oft künftigen Ausgrabungen im Wege (so z.B. auf den West- und Süd-Abhängen der Akropolis, auf Teilen des Museionhügels usw.).

Im Laufe der dreißiger Jahre schritt man zu dem ersten großangelegten Unternehmen der Erkundung des antiken Erbes außerhalb der Akropolis. Zwar hatte die archäologische Forschung schon mit dem Bereich des Dionysos-Theaters, des Odeion der Regilla, der Pnyxterrasse, der klassischen Wohnbebauung am Westhang des Areopags, Teilen der Römischen Agora und dem Kerameikos-Friedhof im 19. Jh. eingesetzt; nunmehr galt es aber, das Gesamtareal der griechischen Agora, des von Pausanias genau beschriebenen Zentrums antiken öffentlichen Lebens, auszugraben. Dies unternahm auch nach einem abgeschlossenen Staatsvertrag die „American School of Classical Studies“, die im Laufe von 25 Jahren, mit einer Unterbrechung während des zweiten Weltkrieges, die etwa 10 ha der klassischen Agora freilegte und dadurch entscheidend zu unseren Kenntnissen nicht nur der Athener Topographie und Stadtgeschichte, sondern auch der politischen Struktur der antiken Polis beitrug.

Auch das etwa 1 km nordwestlich des Kerameikos gelegene Gelände der antiken Akademie und ihrer Gärten wurde von der altherwürdigen „Archäologischen Gesellschaft zu Athen“ teilweise enteignet und erforscht. Die Freilegung durch Enteignung der etwa 900 m langen linearen Achse des antiken Grabweges, des „Demosion Sema“, der das Dipylon und den Kerameikos mit der Akademie verband, konnte leider damals (aber auch bis heute) nicht durchgesetzt werden. Dies ist umso mehr bedauerlich, da durch die Schaffung dieses 100 m breiten begrüneten Korridors nicht nur eines der wichtigsten antiken Gelände der Stadt freigelegt, sondern auch die westliche, niedrig gelegene und unterentwickelte Peripherie der Innenstadt durch einen monumentalen Grünstreifen aufgewertet worden wäre.

Während so durch die planerische Sicherstellung wichtiger innerstädtischer „kulturell besetzter“ Freiflächen das historische Stadtbild geschützt und die Lebensqualität in der Stadt Athen verbessert wurde, wuchs zu gleicher Zeit der Druck auf die zentral gelegenen Stadtviertel durch eine tiefgreifende Tendenz zur Umstrukturierung ihrer Bebauungsart und ihres Wohnumfeldes.

Die herkömmlichen klassizistischen Wohn- und Geschäftsviertel von Athen und Piräus, aber auch Teile der städtischen Peripherie, die früher mit zwei- bis dreigeschossigen, oft von Gärten umgebenen, Ein- oder Mehrfamilienhäusern bebaut waren, erlebten schrittweise ab 1925 eine radikale Veränderung: An ihrer Stelle trat allmählich eine maßlose Verdichtung durch Mehrfamilienhäuser und Bürobauten ein. Die neue Bebauung gestaltete sich auf Miteigentumbasis, ohne angemessene Freiräume (d.h. ohne Sicherung von entsprechend dimensionierten Straßen und Plätzen) und ohne Aussparung von Freiflächen zur Erholung und zur Reduktion übermäßiger Besiedlungsdichte.

Es ist schwierig zu beschreiben, was der alles beherrschende neugriechische Begriff der „Polikatoikia“ (d.h. Mehrfamilienhaus) der in der Zwischenkriegszeit institutionalisiert und eingeführt wurde und heute das Stadtbild der griechischen Städte bestimmt, tatsächlich bedeutet: Auf Grundstücken die vormalig mit bescheidenen Einfamilienhäusern bebaut waren, wuchsen sechs- bis zehngeschossige kompakte Gebäude, ohne Hof, mit einer Geschoßflächenzahl bis 7,0 und einer Grundstücksüberbauung von bis 87,5% hastig empor. So erscheint die Wohnqualität und besonders das Wohnumfeld einer Berliner Mietskaserne aus dem 19. Jh. eine Segnung im Vergleich zu dieser berückichtigten neugriechischen städtischen Realität.

Um die sich schon relativ früh abzeichnende völlige Unzulänglichkeit dieses neuentstehenden städtischen Umfeldes

⁹ Erst in den letzten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts ist die Anpflanzung mit einem Bewässerungsnetz systematisch unterstützt worden.



Abb. 6 Der nördliche Hang des felsigen Gipfels des Lykabetos-Hügels, in seinen niedrigeren Partien durch Aufforstung begrünt

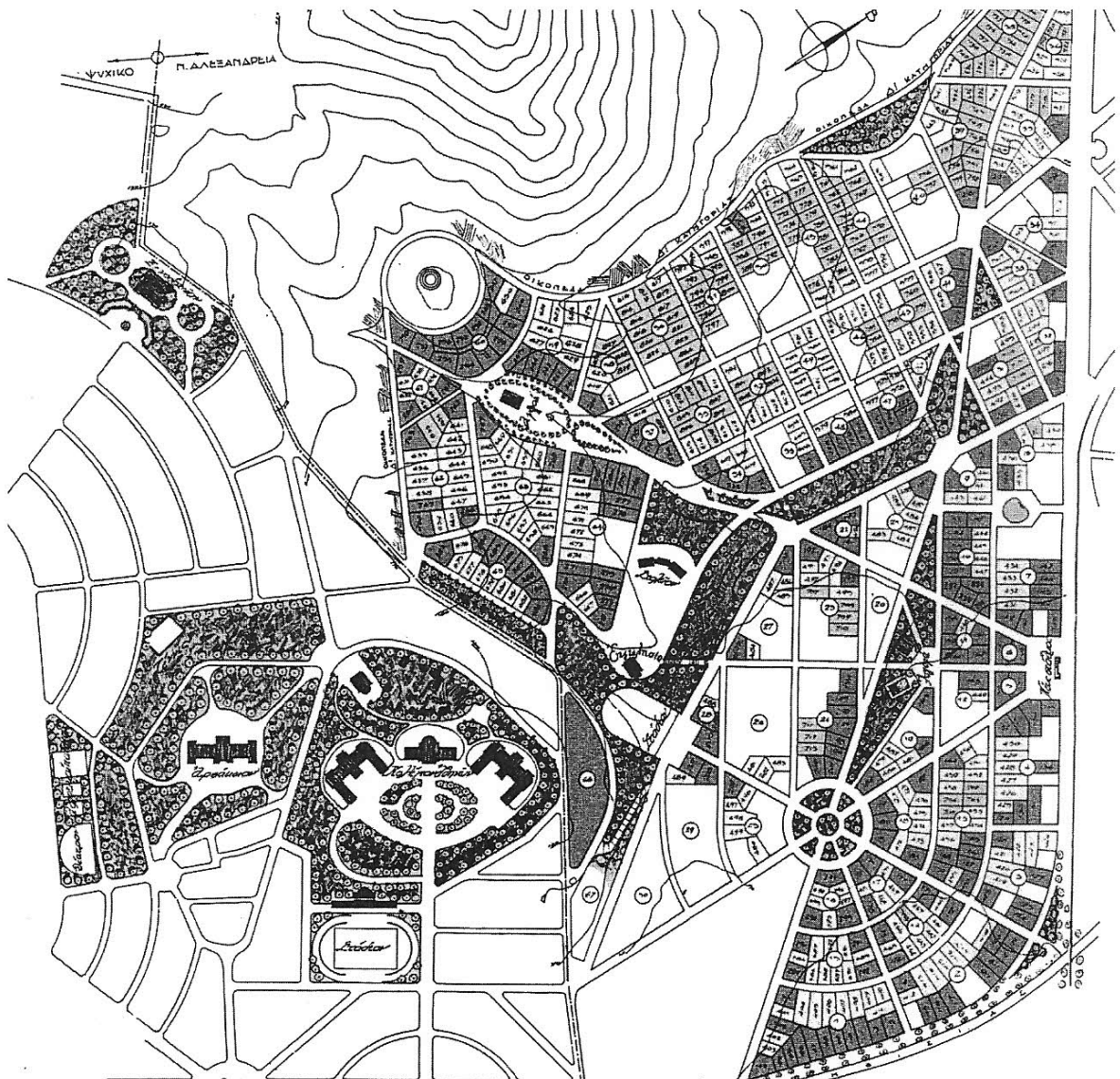


Abb. 7 Generalplan der Gartenstadt Philothei, 5 km nördlich der Athener Innenstadt, in den 30er Jahren des 20. Jh. angelegt

etwas zu verbessern, entwickelte die Stadt Athen in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre (und unter der Bevormundung eines „Generalgouverneurs“ für die Hauptstadt) ein Programm punktueller Stadtteilverbesserungen in Form von Errichtung von Lebensmittelmärkten, Kinderspielflächen und kleineren Grünanlagen oder Platzbegrünungen in den Wohnvierteln. Den steinernen Charakter der Stadtgestalt konnten diese Maßnahmen jedoch kaum verbessern.

Aus dieser Zeit stammen zwei wichtige städtische Grünanlagen, beide zur Auflockerung der Bebauung und zu Erholungszwecken im Bereich der intensiv sich entwickelnden peripheren, nördlich gelegenen Innenstadtvierteln „Patisia“ und „Kypseli“ entworfen.

Es handelt sich dabei an erster Stelle um die Anlage des Marsfeldes („Pedion tou Areos“) das mit einer Fläche von 22 ha die größte durchgestaltete Parkanlage im Athener Stadtgebiet noch heute darstellt. Der Park ist eine formalistische Grünplanung, typisch für die Zwischenkriegszeit, stark von den öffentlichen Parkanlagen von Ausstellungsgebäuden, nach französischem Vorbild konzipiert. Die Alleen sind asphaltiert, lineare Achsen und geschwungene Nebentrassen gliedern das Ganze auf monumentale Art. Büsten der Freiheitskämpfer sowie das Reiterstandbild König Konstantins betonen den erwünschten Volksparkcharakter. Die Anlage wird nach Osten durch die letzte großzügige Schöpfung des Athener Klassizismus, die ehemalige Kadettenschule (1900, Architekt Ernst Ziller) heute Justizgebäudekomplex, mit ihren umfangreichen Gärten und durch den angrenzenden Pinienhain eines niedrigen Hügels (Gesamtfläche zusätzliche 16 ha) ergänzt.

Auch der Grünzug der Phokionos-Negri-Straße, auf einer leicht geschwungenen Trasse eines zugeschütteten Stadtbaches entstanden, ist für die Athener Verhältnisse eine seltene positive Ausnahme: Hier entstand mitten in einem dicht besiedelten Stadtviertel (Kypseli) eine etwa 600 m lange und 80 m breite Achse mit hochgewachsenen Grünanlagen, die mit Kinderspielflächen, Gartenrestaurants und Erholungsterrassen ausgestattet, inzwischen völlig verkehrsberuhigt, das Wohnviertel auflockert und belebt.

Einem beträchtlichen Teil der neuen Stadtbevölkerung, hauptsächlich aus Migranten aus Kleinasien bestehend, wurde zur gleichen Zeit durch ein beeindruckendes Programm eines staatlichen bzw. kooperativ initiierten sozialen Wohnungsbaus geholfen. So entstand zwischen den beiden Weltkriegen in Athen eine beachtliche Zahl neuer vorstädtischer Wohnviertel, und zwar an der Peripherie der Innenstadt in einem Radius von 3 bis 5 km vom Zentrum entfernt. Sie sind die ersten Beispiele geplanter Nachbarschaftseinheiten mit zwei- bis dreigeschoßigen Miet- bzw. Eigentumswohnhäusern. Diese neuen Quartiere wurden später oft durch privat finanzierte unkoordinierte Aufstockung leider teilweise verunstaltet. Andere blieben bis heute relativ unverseht und bieten noch immer menschengerechte Wohnverhältnisse im Gefüge der Großstadt an.

Die neuen Stadtteile wurden sowohl auf schachbrettartigem Grundmuster (Kaissariani, Nea Smyrni) als auch - und dies zum ersten Mal in der neueren Stadtgeschichte Athens - auf kurvenreichem und freigeschwungenem Straßennetz (Nea Philadelphia, Nea Ionia, Ilioupolis) errichtet. Letztere Option war ein oberflächiger Versuch, den neuen Ansiedlungen partout den Charakter einer „begrüneten“ Vorstadt zu geben. Tatsächlich bestanden diese Stadtteile aus freistehenden Einzel- oder Reihenhäusern mit kleinen Vorgärten versehen, die um eine meist stark begrünte Hauptachse und etlichen, gewöhnlich runden Hauptplätzen, gruppiert waren. Trotz der inzwischen oft erfolgten Verdichtung auch dieser Wohngebiete, stellen sie eine ausgleichende Alternative zur Unwirtlichkeit der innerstädtischen Bebauung dar.

Ein noch besseres Ergebnis wurde durch den genossenschaftlichen Wohnungsbau - hauptsächlich von Vereinen der Bankangestellten (Vorstädte Ekali, Psychiko, Philothei) oder später in den 60iger Jahren der Berufsoffiziere (Papagou) - erreicht. Bei diesen Planungen von ausgedehnten Wohnvierteln, die alle in der östlichen, klimatisch vorteilhafteren Hälfte des Athener Beckens angesiedelt wurden, wurde zum ersten Male in Griechenland - und dies bleibt bis heute eine positive Ausnahme - durch Ortsatzung, eine Festlegung der zugelassenen Nutzungen (d.h. Wohnen, Ausbildung, Erholung, Nahversorgung) unter Ausschluß gewerblicher Niederlassungen, durchgesetzt.

Auch ist es gelungen, den größeren Zuschnitt der Grundstücke (1000-2000 m²), die offene Bauweise, die zwei- bis dreigescho-

figen villenartige Bebauung und die starke Begrünung dieser Wohnvororte bis in die Gegenwart aufrecht zu erhalten, da der gesellschaftliche Konsens der Bewohner (gehobenes Bürgerum) die Sicherung der Wohnqualität anstrebte und sich gegen die Bodenspekulation durchsetzte.

So ist z.B. Ekali eine vorbildlich geplante, stark begrünte Villenkolonie, die in einem seit altersher bestehenden Pinienwald am westlichen Abhang des Pentelikon-Gebirges, 20 km nördlich von Athen errichtet wurde. Die großzügig-schleifenförmigen Straßenzüge, die beträchtliche Größe der Grundstücke sowie die Tatsache, daß die Ansiedelung nicht wie üblich nachträglich begrünt, sondern im wahren Sinne des Wortes in einen Waldbestand, ohne diesen zu verschandeln, hineingebaut wurde, verleihen dem Vorort eine für Griechenland einmalige Wohnqualität.

In den vorerwähnten neuen peripheren Vorstadtvierteln wurden mittelgroße Grünzüge (z.B. in Philothei) oder auch ausgedehnte Parks (z.B. in Nea Philadelphia) eingeplant. Auch systematisch angepflanzte straßenbegleitende Alleen prägen das Stadtbild dieser Vororte. Zuletzt schufen auch neue Friedhöfe (heute 36 an der Zahl im Athener Becken) die zur Entlastung des ersten (zentralen) Athener Friedhofs angelegt wurden, durch ihre gezielte Begrünung neue, über das ganze Siedlungsgebiet gestreute Grünflächen, die jedoch der öffentlichen Nutzung als Erholungsparks vorenthalten blieben.

Am östlichen Rande der Phaleron-Bucht, sechs km südlich vom Athener Stadtzentrum, wurden in der Zwischenkriegszeit auch zwei größere Freiflächen speziellen Nutzungen gewidmet, die bis heute den nicht-bebaubaren Status dieser Areale sicherten. Es ist hier die Rede von dem Areal der ehemaligen Athener Pferderennbahn sowie dem ehemaligen Gelände der Luftwaffe (Landungshafen für die Wasserflugzeuge) beide beträchtliche, mit hohem Baumbestand teilweise versehene Areale, jeweils etwa 15 ha groß, die heute ihrer baldigen Umgestaltung (nach Verlegung der alten Nutzungen) zu wesentlichen Teilen des sich in der Realisierungsphase befindlichen großen Wasserfrontparkes, harren.

4. Freiraumgestaltung im Ballungsraum: 1945-1980

Die Vision von einer „Grünen Mitte“ für Athen erwies sich als zählebig: Gleich nach dem zweiten Weltkrieg, im Jahre 1946, tauchte der alte Vorschlag in erweiterter Form abermals auf. Dieses Mal ist es der Stadtbaurat Athens und profunder Athen-Forscher Konstantin Biris, der sich für ihn einsetzt. Ein wesentlicher Unterschied besteht allerdings zwischen den älteren Vorschlägen T. Mawsons und Biris Konzept, bezüglich der Rolle der historisch geprägten Gebiete innerhalb des innerstädtischen Grünzuges. Mawson wollte darin die antiken Ruinen als authentische „Objets trouvés“, als dekorativen Blickfang, umgeben von Stadtpromenaden, kleinen Hainen und einigen erhaltenen klassizistischen Häusern, aufnehmen.

Weniger die repräsentative Funktion der Antiquitäten als die wahren archäologischen Belange und die Steigerung der Lebensqualität in der Stadt hatte dagegen Biris im Sinn. Der in der Zwischenzeit erhebliche Zuwachs der innerstädtischen Freiräume, durch die Ausgrabungen der Agora, des Kerameikos und der Akademie, ließen bei ihm den Gedanken eines ausgedehnten Monumentalparkes entstehen. Seine Hauptziele: Die Fortsetzung der Ausgrabungen in großem Maßstab und - nach deren Beendigung - die Einfügung von kulturellen und Sport-Einrichtungen (großes Stadion, Freilichttheater, Museen usw.) in diesen Bereich. Diese neuen Nutzungen schienen ihm mit dem „Avaton“ (dem „Unbetretbaren“ Charakter) des historischen Raumes nicht unvereinbar - erstaunlich, wenn man bedenkt, wie vehement er sich wenig später der „Invasion“ (so nannte er Pikionis' Werk im Vorfeld der Akropolis) in denselben Raum widersetzte. Auch Biris' Vorschlag blieb auf dem Papier.

Im Laufe der fünfziger Jahre zeichnete sich der Abschluß der Ausgrabungen im südlichen, größeren Teilgebiet der klassischen Agora ab. Zum ersten Mal sah man sich nun - 120 Jahre nach der Gründung Neu-Athens - mit der Aufgabe der Gestaltung und Einbeziehung eines ausgedehnten Ausgrabungsfeldes in das lebendige Gefüge der Stadt konfrontiert.

Erste Vorstellungen der Planungsbehörden zur Freiraumgestaltung im Umfeld der Akropolis stammen auch aus dieser Zeit. Der Leitplan für den zentralen historischen Bereich von 1954 - aufgestellt von der Stadtplanungsabteilung des Ministeriums für öffentliche Werke - schlägt eine räumliche Vereinheitlichung der historischen Freibereiche vor und zwar durch die Schaffung eines

Erschließungsringes, der die Gebiete der Agora, des Areopags, der Akropolis, der antiken Theater am Südhang, der westlichen Hügel und der Altstadt „Plaka“ zusammenfassen soll¹⁰. Allerdings wird das Weiterbestehen der schmerzhaften Zäsur der Apostel Paulus-Straße durch das archäologische Gebiet - wie übrigens auch bei allen späteren Konzepten - verkannt.

Angedeutet ist auch auf diesem Plan die Absicht der Verbindung der Agora mit der Akropolis durch die Wiederbelebung des antiken Weges der Panathenäen, eine unentbehrliche Erschließungsmaßnahme des antiken Geländes, die bis zum heutigen Tag leider unausgeführt geblieben ist. Gegenwärtig sind nur Teilbereiche des geschichtsträchtigen Areals zusammenhängend begehbar und meistens mit unbefriedigenden Anbindungen untereinander. Wichtige Randbereiche, wie das Kerameikosgelände im Nordwesten, oder das Olympieion und das Lissosgebiet im Südosten der Akropolis sind vom Zentralbereich durch stark befahrene Straßenachsen abgeschnitten.

Zu dieser Zeit schritt man also unter dem Druck des anwachsenden Fremdenverkehrs zu einer konsequenten Gestaltung wichtiger historischer Freiräume. Die antike Agora wurde in einen archäologischen Park umgestaltet, die Senke des Eridanos-Baches im Kerameikos mit Sumpfpflanzen bepflanzt und die antiken Grabhügel begrünt, der Vorbereich des Odeion der Regilla zugänglich gemacht und nach den Ausgrabungen daselbst in einen kleinen Park umgestaltet; auch der nördliche Ausgrabungsbereich des Olympieions mit Grasflächen und Akanthus-Pflanzen versehen.

In dieser Reihe gartengestalterischer Eingriffe der 50er Jahre stellt der Beitrag von Dimitris Pikionis, der die Zugangswege zur Akropolis und zu dem Museionshügel neu gestaltete, eine spezielle Leistung dar, da seine Neuordnungsmaßnahmen zwar aufgeforschetes, aber noch nicht archäologisch gründlich durch Ausgrabungen untersuchtes Gelände betrafen.

Die Lösungsansätze waren bei diesen Freiraumgestaltungen sehr unterschiedlich: Strebte der amerikanische Gartenarchitekt Ralph Griswold in der Agora an erster Stelle die Ablesbarkeit der antiken Ruinen an und ließ daher das Areal sehr zurückhaltend neu bepflanzen, so wagte Pikionis eine „Interpretation“ der historischen Landschaft durch gekonntes Dazufügen von neuen gepflasterten Wegen, Kleinbauten und Aussichtsterrassen. Die Gestaltung des Geländes vor dem Odeion der Regilla (Architekten Ch. Lembessis und A. Papageorgiou-Venetas) lehnt sich eher an die Gestaltung des Agorageländes unter Anwendung eines dichten Bepflanzungsmusters an.

Was die Gestaltung der historisch geprägten Stadtlandschaft im Zentrum des Athener Beckens betrifft, so bleibt seit dem 19. Jh. eine weiter aufgeworfene Frage nach wie vor kontrovers: Sollen archäologische Stätten, geschichtsträchtige Orte und insbesondere das Umfeld der Felsformationen der historischen Hügel überhaupt bepflanzt werden, oder bringt im Gegenteil das Bewahren ihrer ursprünglichen Kargheit ihre plastischen Qualitäten besser zur Geltung und kommt auch der Ablesbarkeit der archäologischen Funden *in situ* zugute? Als Vertreter dieser zweiten Auffassung hat der Maler und Aesthet Jannis Tsarouchis, bekannt für seine Spitzzüngigkeit, im Jahre 1975 - nicht ohne Übertreibungen - seine Einwände in einem Essai unter dem Titel „Die Hysterie des Grüns“ zum Ausdruck gebracht. Er soll hier kurz zitiert werden: *So verständlich es auch sein mag, daß man das Seltene und Andersartige begehrt, so müssen wir zugeben, daß die Art in der der Grieche vom Westen träumt (...) einem speziellen Nationalkomplex gleichkommt, in dem Genialität, Furcht, Aberglaube, edle Phantasie und unerträgliche Trivialität (...) anzutreffen sind. Das große Symbol dieser Neurose ist das „Grün“ (...). Sicherlich eine achtbare Neurose diese Manie für das Grün, jedoch nicht für die Gegenden gedacht, in denen naturgemäß der große Herrscher der griechischen Landschaft regiert: der Fels.*

Die griechischen Wälder sind die griechischen Felsen. Das Grün sollte dort gepflanzt werden, wo es die Felsen nicht stört. Diese sind die unsterblichen plastischen Werke der Natur die ewig unserer Landschaft ihre Eigenart verleihen. Das Grün gehört woanders hin. Neben den Felsen oder antiken Ruinen sollte kein Grün gepflanzt werden.

Tsarouchis einseitiges Bekenntnis beweist offensichtlich eins: nicht einmal über den Wunsch nach Begrünung herrscht in Athen bei den ästhetisch sachkundigen Übereinstimmung! Diese war jedoch in der Athener Öffentlichkeit - und zwar zugunsten des Stadtgrüns - seit je vorhanden.

Bis in die siebziger Jahre unseres Jahrhunderts war das Problem der die Stadtsilhouette beeinträchtigenden Steinbrüche nicht gelöst. Der Steinabbau verlagerte sich auf die Peripherie, d.h. auf die die Stadt umgebenden Berge den Vrilissos, den Hymettos, den Aegaleos und das Pentelikon, die inzwischen durch die beträchtliche Ausdehnung Athens für den Siedlungsraum optisch wirksame Bezugspunkte darstellen. Vor diesem Hintergrund überrascht der rein verbale Charakter der Protesthaltungen in der Öffentlichkeit, und die begrenzte Wirkung der Ermahnungen Pikionis zu jener Zeit wird verständlich.

So ist die Resignation unüberhörbar, wenn Pikionis in seiner Rede mit dem bezeichnenden Titel „Schändung der Erde“ die erschütternde Bilanz neugriechischer Landschaftszerstörung zieht: *Die Steinbruchtätigkeit setzt ihr verhängnisvolles Werk fort. Wenn sie nicht vollkommen zerstört, bewirkt sie etwas Schlimmeres: sie verstümmelt die Formen, verunstaltet den Charakter der Landschaftskonturen (...). Diese Erde (d.h. die Attische) liegt nun da, wie der bis vor kurzem noch schöne Körper eines göttlichen Wesens, dessen Gewebe die Krankheit zerfrisst. Und wenn sie eine Stimme besäße - und sie besitzt eine, aber wir hören sie nicht - würde sie sagen: Ihr Feigen und Ignoranten und Barbaren, was tut ihr? Was zerstört ihr? Wißt ihr nicht, daß ich Mutter und Ernährende bin, die Wiege, die Herkunfts- und Geburtsstätte des vergangenen und des künftigen Ruhms?*¹¹

Im Laufe der fünfziger und sechziger Jahre zeichnen sich aber auch die ersten zielstrebigsten Versuche einer großflächigen Landschaftsreparatur an besonders landschaftlich reizvollen Orten, an den Hängen des Hymettos und des Aigaleosgebirges, ab. Die Neubepflanzung der Umgebung zweier byzantinischer Klöster am Westhang des Hymettos, wird von der „Vereinigung der Forstfreunde“ und mit massiver Unterstützung des Staates in Angriff genommen. Es sind dies der Bereich um das Kloster des Hlg. Johannes des Jägers auf der niedrigen Nordspitze des Berges sowie das schattige Tal des Kaisariani-Klosters, 5 km östlich des Stadtzentrums gelegen (Gesamtfläche etwa 225 ha). Die historischen Klosteranlagen werden restauriert, ein Bewässerungssystem angelegt, eine Baumschule organisiert und mehr als 2.000.000 Bäume im Laufe von 30 Jahren gepflanzt. Die Verschönerung dieser Gegenden wird zur Zivilpflicht der Athenischen Jugend: Gymnasiasten, Sportvereine, Pfadfinder pflanzen eifrig mit.

Auf dem diametral gegenüberliegenden Hange des Aegaleosgebirges, 7 km westlich vom Athener Stadtzentrum entfernt, liegt in der Talmulde zwischen dem Athener Becken und der Ebene von Eleusis das wichtigste Byzantinische Monument Attikas, das Daphni-Kloster aus dem 12. Jahrhundert. Diese Gegend erfährt zur gleichen Zeit eine ähnliche Aufwertung wie das Kaisariani-Tal. Das Daphni-Kloster war von alters her von einem ausgedehnten, hochgewachsenen Pinienwalde umgeben (Gesamtfläche etwa 200 ha). Er wird nun umzäunt, Waldwege werden angelegt und das Areal wird teilweise bewässert. Später, in den siebziger Jahren entsteht hier der neue Botanische Garten der Universität Athen (Diomedes-Stiftung) von der deutschen namhaften Gartenarchitektin Herta Hammerbacher/Berlin entworfen.

Die vorerwähnten Aufforstungsgebiete, von einer Gesamtfläche von etwa 400 ha, waren die ersten regional wirksamen begrünteren Erholungsflächen außerhalb des Stadtgebietes, in relativer Nähe zur Innenstadt gelegen und für die Stadtbevölkerung gut zugänglich. Zusammen mit dem Wald des Kareas-Klosters auf der SW-Flanke des Hymettos gelegen (Ausdehnung etwa 160 ha), der der früheren Abholzung Stand gehalten hatte, waren dies die einzigen Waldflächen auf den östlich bzw. westlich der Stadt gelegenen Berghängen bis Mitte der siebziger Jahre.

10 Später sprach sich auch Johannes Travlos, der Architekt der Agora-Ausgrabungen, für die Schaffung einer zusammenhängenden archäologischen Zone um die Akropolis innerhalb der Straßen Apostolou Pavlou, Hermou, Pandrosou, Byronos und Dionysiou Areopagitou, aus. In diesem freigelegten Areal sollten nicht nur die antiken Monumente, sondern auch punktuell mittelalterliche und türkische Bauten, sowie früh- und spätclassizistische Häuser im Sinne einer baugeschichtlichen Dokumentation erhalten werden. Siehe: Johannes Travlos, Der freizulegende archäologische Raum Athens. Ein grundlegendes Thema seiner Stadtplanung, in: „Architektoniki“ 38 (1963) 49.

11 D. Pikionis: „Die Schändung der Erde“, in: Texte, 1985, S. 131.

DER GROSSRAUM ATHEN



Abb. 8 Die Akropolis und die Athener Innenstadt von NO. Im Vordergrund die begrünten Südhänge des Lykabettos. Links in der Mitte der königliche Garten und das ehemalige königliche Schloß (heute Parlamentsgebäude)



Abb. 9 Das Monument des Staatsmannes Eleftherios Venizelos im gleichnamigen Park im Osten der Athener Innenstadt

Zwischen 1960 und 1980 entstand auch durch Zusammenfügen älterer bewaldeter Kleinflächen und durch den Ausbau des neuen Universitäts-Campus im Osten der Stadt der erste überörtliche Grünkeil, der sich auf einer Gesamtlänge von 3,5 km erstreckend (bei einer Durchschnittsbreite von 400 m) das Kaissariani-Tal an den Hymettoshängen mit dem Syngros-Hain

unmittelbar am östlichen Rande der Innenstadt verbindet. Dieser Grünzug lieferte auch das Vorbild für die weitere Planung eines Grünkeilsystems, das den Athener Grüngürtel (suburbanes Grün der bepflanzten Berghänge) mit den innerstädtischen Grün- und Erholungsflächen verbinden soll.

Zur gleichen Zeit wird an der Phaleron-Bucht durch

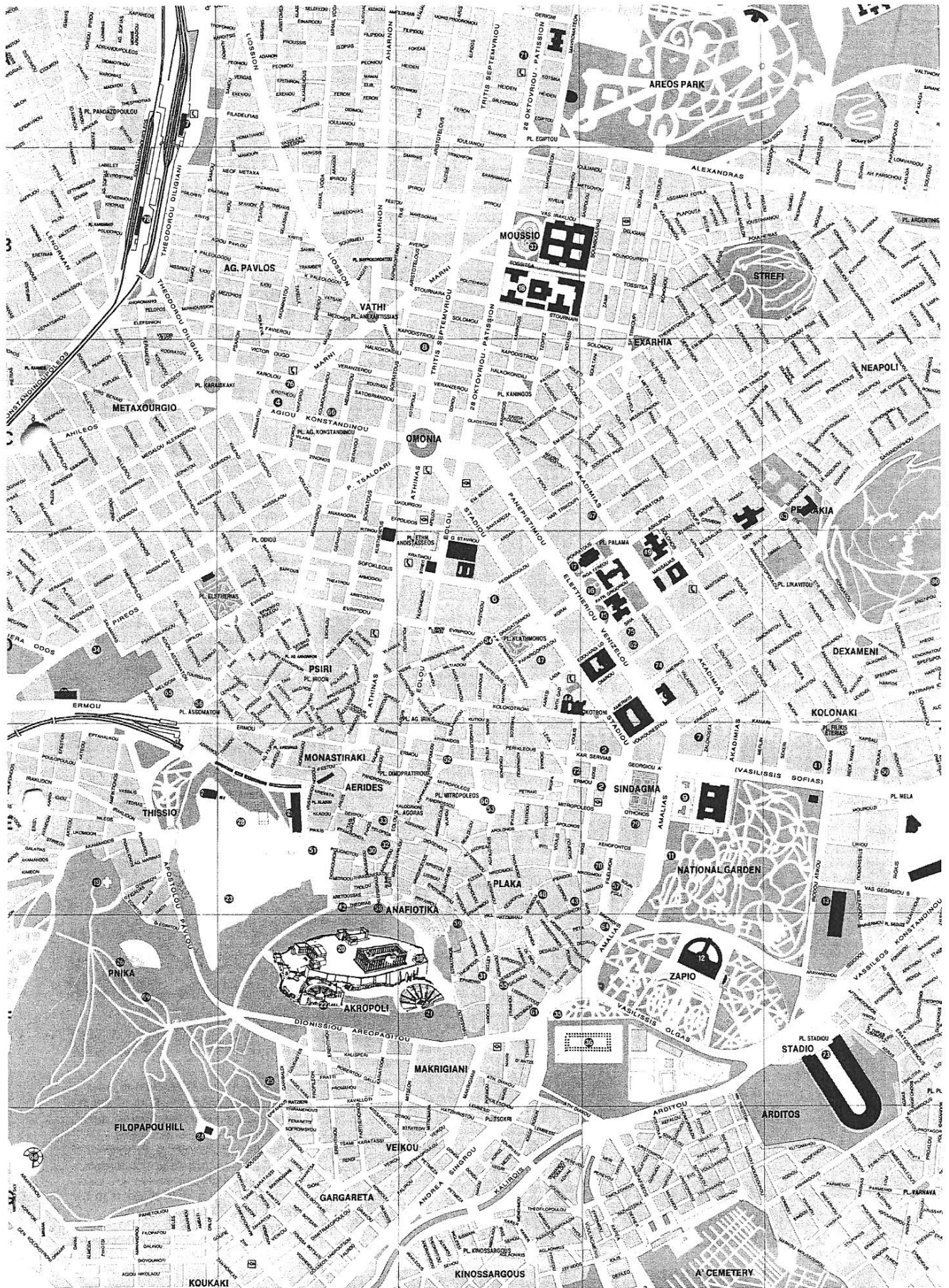


Abb. 10 Stadtplan Athens (Zentrum). Schwarz: öffentliche Bauten; dunkelgrau: Grünflächen

Aufschüttungen der seichten Küstengewässer eine künstliche Freifläche geschaffen. Dieser etwa 3 km lange und 200-250 m breite Landesstreifen steht nun seit mehr als zwanzig Jahren den Planern zur Disposition, nachdem die frühe Gefahr einer falsch-verstandenen „Inwertsetzung“ durch die Errichtung von fünf dreißiggeschoßigen Hoteltürmen gebannt wurde. Inzwischen sind ansatzweise am westlichen bzw. östlichen Rande dieser Wasserfront frei zugängliche Volksparks entstanden. Auch ein Jachthafen und ein gewaltiger Sportpalast kamen dazu. Ein Teil des Zuschüttungsgeländes, der das visuelle Vorfeld der Athener Ebene für den vom Meere sich der Stadt Annähernden darstellt, hat, später anlässlich der Olympischen Spiele im Jahre 2004, Sporteinrichtungen aufgenommen, während das Restareal undifferenziert bepflanzt wurde.

5. Jüngste Initiativen zur Umweltverbesserung: 1980-2006

Wir schreiben nun das Jahr 1980. Der Ballungsraum Athen hat sich inzwischen zu einer von der Umweltverschmutzung schwer belasteten Millionenstadt entwickelt. Besonders die Innenstadt leidet unter der Unwirtlichkeit der planlosen Verdichtung und dem ausufernden Individualverkehr. Die in den vergangenen Jahrzehnten den innerstädtischen Grünflächen geschenkte Aufmerksamkeit der Behörden bleibt weiter wirksam. Zum dritten Mal im Laufe des Jahrhunderts formuliert eine Gruppe von Fachleuten aus eigener Initiative und unter der Leitung des Architekten Alexander Photiadis erneut den alten Gedanken der Schaffung eines vereinheitlichten innerstädtischen Grüngürtels zur Aufwertung und Entlastung der Innenstadt. Die alt-neue Zielvorstellung erhält nun die etwas unscharfe Bezeichnung „Athener Kulturpark“.

Der Akzent wird jetzt auf die notwendigen unterirdischen Abstellflächen und die verkehrstechnischen Lösungen (d.h. die Über- bzw. Unterführung wichtiger Abschnitte, der das Gesamtareal der Freiflächen durchkreuzenden Hauptverkehrsachsen zur direkten räumlichen Verbindung der verschiedenen Teilbereiche) gelegt. Der Vorschlag wird dieses Mal sowohl von der Öffentlichkeit als auch von den staatlichen Stellen begrüßt. Das Kultusministerium vergibt in den Jahren 1989 bzw. 1995 wichtige vorbereitende Studien, die Dokumentation über Infrastruktur, Nutzungsgefüge, denkmalpflegerische Belange usw. ermitteln sollen. Die politische Absicht ist klar artikuliert, die konkreten Schritte zu einer Verwirklichung zeichnen sich allmählich ab. Als erste erfolgreich durchgeführte Maßnahme soll hier die Gestaltung des „Athener Spaziergangs“, d.h. des neuen monumentalen Zugangs zur Akropolis erwähnt werden.

Wichtige Freiflächen, wie der Lykabetos, der Ardetos und ein beträchtlicher Teil des Museion-Hügels werden mit einem Bewässerungsnetz ausgestattet, ergänzend bepflanzt und mit einem Geflecht von Pfaden versehen. Historisch einmalige Orte, wie die Gegend um die Kallirohequelle, die Olympieionterrasse, die antike Akademie und der Hügel des Kolonos Hippios, harren jedoch noch immer ihrer Gestaltung.

Während die Altstadt „Plaka“ - inzwischen weitgehend saniert - dem Fußgänger wieder vorbehalten bleibt, bleibt die Frage nach der Freilegung des 900 m langen Korridors der antiken Gräberstraße zwischen Dipylon und Akademie weiter ungelöst. Am östlichen Rande der Athener Innenstadt ist die Gestaltung des langgestreckten Areals des begrünten Kulturzentrums der Stadt nach einer dreißigjährigen zögerlichen Entwicklung noch immer nicht abgeschlossen.

Auch die gezielte Rekultivierung der Berghänge (besonders am Hymettos und am Aegaleos), die stark durch früheren Steinabbau verunstaltet waren, blieb bis zu dieser Zeit noch aus. Im Laufe der letzten fünfundsiebzig Jahre konnte endlich die Stilllegung aller Steinbrüche im Athener Becken durchgesetzt werden. Ein beträchtlicher Teil der hinterlassenen Kraterlandschaft wurde mit dem Aushub der neuen U-Bahnstrecken zugeschüttet.

Inzwischen haben jedoch die betroffenen Randgemeinden des Athener Beckens einen beträchtlichen Teil der etwa 50 stillgelegten Steinbruchareale, oft ohne genaue Klärung der Besitzverhältnisse, neuen Nutzungen zugeführt. So entstanden durch Nutzbarmachung der Bodenmulden der Steinbruchkrater fünf große Freilichtbühnen, in denen im Laufe des Sommers mit Erfolg Theatervorstellungen stattfinden: Sogar Peter Stein führte im Theater „Petras“ (Bühne zu den Steinen) an den Osthängen des Poikillon Oros (Aegaleos) gelegen, im Jahre 1982 seine „Orestie“ auf!

Der beträchtliche Mangel an Frei- und Erholungsflächen

in diesen mit sozialer Infrastruktur schlecht ausgestatteten und sehr dicht bebauten peripheren Wohngebieten führte auch oft zur Einrichtung von Sportflächen und Fußballspielplätzen, in den besagten Arealen. Auch wenn diese Lokalinitiative im Prinzip zu begrüßen ist, so durfte man jedoch die Tatsache nicht übersehen, daß die hier stattgefundenen Investitionen der Gemeinden vollendete Tatsachen schaffen, die einer späteren differenzierteren Nutzung und der Bepflanzung dieser Brachflächen im Wege stehen könnten.

Ein erster wenn auch räumlich begrenzter - großmaßstäblicher Versuch einer Rekultivierung im Zentrum des Athener Beckens fand auch um 1980 statt und zwar durch die Zuschüttung und Bepflanzung der südlichen Ausläufer der Hügelkette des Vrylissos (der sogenannten „Tourkovounia“). Hier wurde einerseits mit der Anlage einer Ringstraße und der Bepflanzung der Südhänge des Hügels die Gefahr einer weiteren Besiedelung dieser sehr günstig gelegenen Hügelflanke (mit panoramischer Aussicht zum Stadtzentrum und zum Meer in südlicher Richtung) gebannt, andererseits aber auch auf einer Bergkuppe und im benachbarten großen Krater eines stillgelegten Steinbruches das „Attikon Alsos“ (d.h. der Attische Hain) mit einer Fläche von erstmals 12 ha angelegt.

Am entgegengesetzten Rande der gleichen von Norden nach Süden verlaufenden 4 km langen Hügelkette entstand auf dem sanft abfallenden westlichen Hang und in der Nähe der Byzantinischen Kirche „Omorphoekklissia“ und der 10 ha großen begrünten Fläche des städtischen Wasserwerkes, ein neuer Erholungs- und Spielpark mit Volksparkcharakter von einer Gesamtfläche von 22 ha. Dies ist der erste Versuch der Einführung in die Athener Agglomeration der mit großen bewässerten Spielwiesen versehenen Parks, in denen Spiele und spontane athletische Betätigung nicht nur geduldet, sondern sogar eingeplant sind.

Die vorerwähnten Anlagen an den Tourkovounia sind ein erster positiver Ansatz zur Begrünung dieser glücklicherweise bis heute von der Bebauung verschont gebliebenen Hügelkette, die mit einer Gesamtfläche von etwa 200 ha als einer der wichtigsten zu gestaltenden Grünzüge zur Gliederung der gesamten Siedlungsfläche des Beckens zu betrachten ist.

Anfang der 90er Jahre schritt die Planungsbehörde für den Großraum Athen (Organisation für Planning and Environmental Protection of Athens) zur Vergabe zweier wichtiger Pilotstudien, die das als wünschenswert betrachtete Konzept der Schaffung eines Systems von Regionalparks für den Athener Raum in Gang bringen sollen.

Es handelt sich hier zum einen um die Umwidmung des Privatgutes „Tour la Reine“ (ehemaliger Besitz der Königin Amalia, ursprüngliche Gesamtfläche 250 ha, heute etwa die Hälfte, im Norden des Beckens in der Nähe der Gemeinde Acharnai gelegen), in einen didaktischen Volkspark zur Sensibilisierung der Bevölkerung über Fragen des Umweltschutzes und der natürlichen Ökosysteme.

Zum ersten Mal wird in Griechenland hier ein eindrucksvoller, etwa 3 ha großer künstlicher See in der Mulde zwischen den, mit altem Baumbestand bewachsenen, niedrigen Hügeln, auf versiegeltem Boden angelegt. Botanischer Garten, Ausstellungsflächen für landwirtschaftliche Produkte, Windmühlen und Blumenschauen werden hier errichtet. Das heute in Privatbesitz befindliche 150 Jahre alte Landschloßchen und die Stallungen des „Tour la Reine“ sollen als denkmalgeschütztes Ensemble zur Besichtigung freigegeben werden und sogar eine kleine elektrische Bummelbahn soll den Besuch des Parkes erleichtern. Die Arbeiten, die inzwischen abgeschlossen sind, wurden erst möglich, nachdem eine Teilfläche von 4 ha dem Gutsbesitzer (Familie Serpieri) zur Bebauung freigegeben und im Gegenzug der größte Teil des Gutes zur Schaffung des öffentlichen Parkes zur Verfügung gestellt wurde.

Ein zweiter Regionalpark ist in Planung im Südwesten des Athener Beckens und zwar auf der Fläche des durch Steinabbau arg verunstalteten Hügels „Selepitsari“ im Grenzbereich der Gemeinden Nikaia und Keratsini, in einer mit Grün besonders schlecht ausgestatteten Wohngegend in der sich hauptsächlich Flüchtlinge aus Kleinasien angesiedelt haben. Der Hügel, vergleichbar in Größe mit dem Lykabetos, jedoch niedriger, ist an seiner Nordspitze mit einem jungen Pinienhain (10 ha) bewaldet. Auf der restlichen Hauptfläche (53 ha) soll ein öffentlicher Vergnügungspark (mit Ausnutzung der spektakulären felsigen Hängen, die durch den Steinabbau entstanden sind, zur Schaffung von Kletter- und Wanderwegen), mit einem Aussichts-



Abb. 11 Freilichttheater und Sportfeld in der Mulde eines aufgelassenen Steinbruches an der Westflanke des Hymettos



Abb. 12 Der nördliche Teil des archäologischen Parks der antiken Agora. Im Hintergrund die Wiederaufgebaute antike Attalos-Stoa



Abb. 13 Der königliche Garten und der Zappeion-Garten um das gleichnamige klassizistische Ausstellungsgebäude

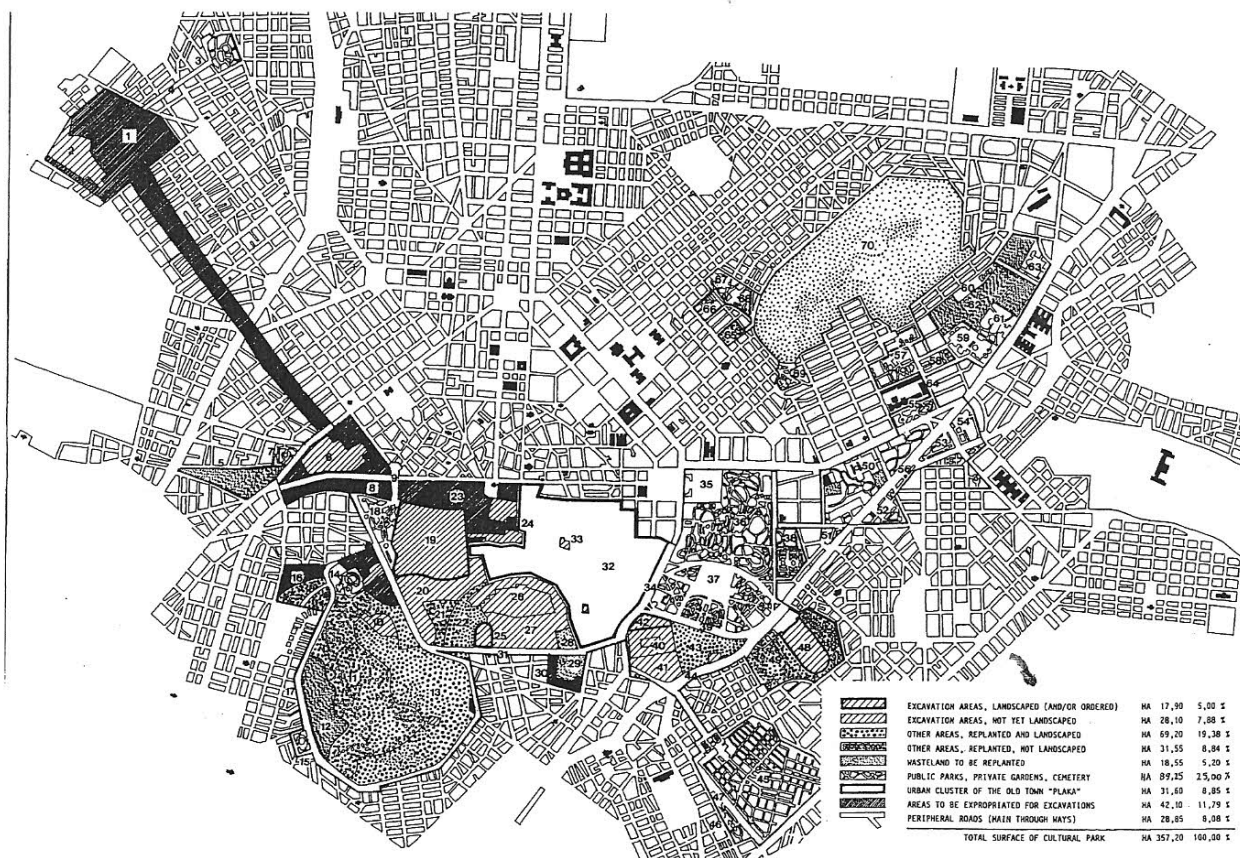


Abb. 14 Der archäologische Kulturpark im Zentrum Athens. Schraffiert: Ausgrabungsareale; punktiert: Grünflächen; schwarz: Areale geeignet für künftige Ausgrabungen; weiß umrandet: die Altstadt "Plaka"

restaurant, das durch eine Aufzugsplattform zu erreichen sein wird, mit Sportflächen und Gartenanlagen ausgestattet, entstehen.

In diesen zwei Projekten kommt auch eine Tendenz zur nutzungsbezogenen Differenzierung der Hauptwidmung der neuen Regionalparks im Athener Becken zum Ausdruck. Dabei bestehen weitere Möglichkeiten zum Ausbau dieses Regionalparksystems, dessen Teile sich entweder als selbständige großflächige begrünte Areale oder als Komponenten der zu entwickelnden Grünkeile in das Geflecht der Grünflächen eingliedern lassen. Die Planung, geschweige denn die Verwirklichung weiterer Glieder dieses Grünflächensystems steht noch aus, sie werden jedoch in der Öffentlichkeit und bei den Behörden inzwischen als ein klares Ziel erkannt.

Als geeignete selbständige Areale für eine solche künftige Entwicklung des Freiflächensystems im Großraum Athen sind folgende zu betrachten:

- Der mittlere Teil des Aufschüttungsgeländes an der Phalironbucht (30 ha)
- Etwa zwei Drittel des alten (jedoch heute noch in Betrieb befindlichen) Flughafengeländes bei „Hellenikon“ (340 ha)
- Die bewaldete Hügellandschaft bei den Gemeinden Voula-Vouliagmeni-Varkiza-Vari (280 ha)
- Das ehemalige Panzerexerziergelände „Goudi“, nördlich des Universitätscampus im Stadtteil Zo-grafou gelegen (65 ha)
- Das große Militärgelände „Haidari“ an den östlichen Hängen des Poikillon Oros gelegen (bestehender Pinienhain 35 ha, zu bepflanzendes Kasernenareal 170 ha).

Auch ein Grünkeilsystem der übergeordneten Grünzüge, die das Athener Becken durchqueren sollen, kann im Laufe der nächsten Jahrzehnte um zwei weitere bereichert werden und zwar:

- Könnte durch großflächige Bepflanzung der westlich und unmittelbar am Verlauf des Kephissos liegenden landwirtschaftlichen Flächen (550 ha) sowie durch Schutz der mit altem Baumbestand bedeckten Hänge des Kephissos Tales (410 ha), ein Nord-Süd Korridor - die größte kompakte Grünfläche im Athener Becken - geschaffen werden, der die Frischluft vom nördlich gelegenen Tatoi-Wald und der Senke zwischen Parnes und Pentelikon, bis in das Zentrum der Agglomeration leiten könnte.
- Auch der Daphni-Hain (210 ha) am westlichen Rand des Beckens und am Pass des Aigaleos nach Eleusis gelegen, könnte mit dem Gut Hasseki und der Landwirtschaftlichen Hochschule am westlichen Tor zur Innenstadt durch die Schaffung eines Grünzuges „An der Heiligen Straße“, der diese historische Achse neu gestalten und betonen würde, verbunden werden.

Im Laufe der letzten Jahre wurden durch massive Investitionen des Landwirtschaftsministeriums (Forstverwaltung) etwa zwei Drittel der kahlen, der Stadt zugewandten Hänge des Poikillon Oros (nördliche Aegaleos-Kette), d.h. eine Gesamtfläche von etwa 500 ha, systematisch aufgeforstet. Die Jungbäume (Pinien, Akazien, Eukalyptusse usw.) werden während der ersten vier Jahre bewässert, der Erfolg der Maßnahme ist jedoch noch nicht absolut gesichert.

Ein letztes wichtiges aber auch stark bedrohtes Potential an Grünflächen befindet sich im Zentralbereich des Athener Beckens. Es handelt sich um die westlich der Innenstadt, im südlichen Abschnitt des Kephissos-Verlaufes befindlichen Restbestände des vormals prächtigen Athener Olivenhains. In einem, beiderseits des inzwischen durch die Nationalstraße nach Nordgriechenland bedeckten Kephissosbettes gelegenen Areal von etwa 850 ha, erstreckt sich eine schier unübersichtliche Gemengelage von Lagerflächen, Großmärkten, stark zersiedelten landwirtschaftlichen Flächen, Industrieniederlassungen und öffentlichen Einrichtungen (Schul- und Hochschulbauten). Das Trockenbett eines Nebenbaches des Kephissos durchläuft ein Mosaik von etwa 25 Teilflächen (Reste des Olivenhains) mit einer Gesamtausdehnung von 90 ha.

Das Planungs- und Umweltministerium hat einen inzwischen rechtskräftigen Flächennutzungsplan für dieses für die Aufwertung der arg vernachlässigten westlichen Stadtgebiete so wichtigen Areals erarbeitet und bemüht sich für dessen stufenweise Durchsetzung. Das Hauptziel dieser Planung besteht in der Verwertung von Brachflächen der Industrie zur Schaffung

von Wohn- und Freiflächen sowie im Schutz und der lockeren Verbindung zu einem Grünzug der vorhandenen Restbestände des alten Olivenhains.

Offensichtlich beschleunigt sich in jüngster Vergangenheit sowohl die Planung als auch die Durchführung wichtiger Projekte der Freiraumgestaltung und Umweltpflege im Athener Großraum. Auch die künftigen einzelnen Großaufgaben in diesem Bereich zeichnen sich, wie wir sehen konnten, klar ab. Und dennoch sind wir mit einer eigenartigen Sachlage konfrontiert: Es fehlt nach wie vor an strategischen Gesamtkonzepten für die Freiraumgestaltung sowohl der Athener Innenstadt als auch des ganzen Athener Beckens. Dabei ist das Stadtgebiet topographisch klar abgegrenzt und trotz seiner beträchtlichen Ausdehnung, von 60.000 ha innerhalb der Wasserscheide der angrenzenden Berge, überschaubar. Gemessen in Kilometern ist in Athen die Entfernung zwischen Zentrum und Peripherie in keiner Richtung besonders groß. Natürliche Hindernisse - die Berge und die Meeresküste - haben das städtische Wachstum im Wesentlichen auf die Athener Ebene beschränkt. Diese ist etwa 30 km lang und maximal 15 km breit und mit einem sich verlängernden Küstenstreifen von einer Länge von 20 km nach SO versehen. Der Stadtkern Athens liegt ungefähr in der Mitte des Stadtgebietes. Aus dieser geographischen Lage folgt, daß der letzte Ring peripherer Gemeinden auf den unteren Hanglagen der Berge und an der Küste angesiedelt ist.

Während sich ursprünglich die Siedlungsstruktur um die zwei überlieferten Stadtzentren, d.h. den historischen Kern von Athen zu Füßen der Akropolis und den Hafen Piraeus entwickelte, hat sich inzwischen Groß-Athen zu einer planlosen Ansammlung einer Vielzahl von älteren vorstädtischen bzw. dörflichen Ansiedlungen und neueren peripheren Stadtteilen ausgedehnt. Hier wohnen und arbeiten heute 3,8 Millionen Menschen, angesiedelt auf einer Fläche von etwa 300 km², was eine vertretbare durchschnittliche Besiedlungsdichte von etwa 126 E/ha ergibt.

Dabei ist die gesamte Baumasse des Siedlungskörpers kaum durch Planung räumlich gegliedert. Das hügelige Bodenrelief in der Mitte des Beckens sowie die vorbestehenden älteren Dorfkerne sichern allerdings dem Ballungsraum eine gewisse topologische Differenzierung. Durch eine sinnvolle Gesamtplanung der Freiflächen kann sowohl ein städtebaulich notwendiges Gliederungsprinzip als auch eine menschenfreundliche Umweltplanung in den Athener Raum eingeführt werden. Dazu gehört der Ausbau durch großangelegte Aufforstung einerseits des peripheren Athener Grüngürtels an den Berghängen des Beckens, die Vereinheitlichung der innerstädtischen Grünflächen und archäologischen Ausgrabungsareale zu einer monumentalen „Grünen Mitte“, aber auch die weitere Entwicklung des Grünkeilsystems, das auf den bestehenden Hügel- und Bachzügen aufbauend den Siedlungskörper gliedern soll.

Die bestehenden Freiflächen im Großraum Athen gliedern sich heute wie folgt: Das städtische Grün erstreckt sich über etwa 3200 ha (darunter Parkanlagen, Haine, Ausgrabungsareale, wiederbegrünte Hügel) und stellt etwa 8% der besiedelten Fläche des Beckens dar (vergleichbare Richtwerte aus westeuropäischen Ländern: 15%-20%). Dazu kommen etwa 9.000 ha Waldfläche auf den benachbarten Berghängen (dem an Vegetation relativ armen Hymettos, dem bewaldeten Parnes und dem wegen der Steinbrüche arg in Mitleidenschaft geratenen Pentelikon) sowie in den Vorstadtgemeinden Kiphissia, Ekali, Penteli, Daphni usw.).

Durch Bepflanzung von bestehenden etwa 4100 ha Brachfläche (hauptsächlich auf den nicht aufgeforsteten innerstädtischen Hügeln, dem bestehenden Flughafengelände, vormals militärisch genutzten Flächen usw.) könnte die Begrünungsquote im Siedlungsgebiet erheblich erhöht und das städtische Grün um mindestens 10% der besiedelten Fläche vermehrt werden.

Auch das periphere Grün unterhalb der 500 m-Höhenlinie könnte mit der allmählichen Aufforstung von etwa 6200 ha (Ödland und Maccia) verdreifacht und diese stadtnahe Zone der Berghänge zu einem „Athener Grüngürtel“ gestaltet werden.

Systematische Begrünung wichtiger Straßenachsen und verunstalteter Bachsenken, Landschaftsreparatur und Neugestaltung der verlassenen Steinbrüche, aber auch grünplanerische Gestaltung der Aufschüttungsareale an der Saronischen Küste sind weitere dringend notwendige Maßnahmen zur Umweltgestaltung im Athener Raum. Die Austragung der Olympischen Spiele im Jahre 2004 veranlaßte die Errichtung zahlreicher neuer Sportstätten und fungierte als Initialzündung für den großzügigen Ausbau der

DER GROSSRAUM ATHEN

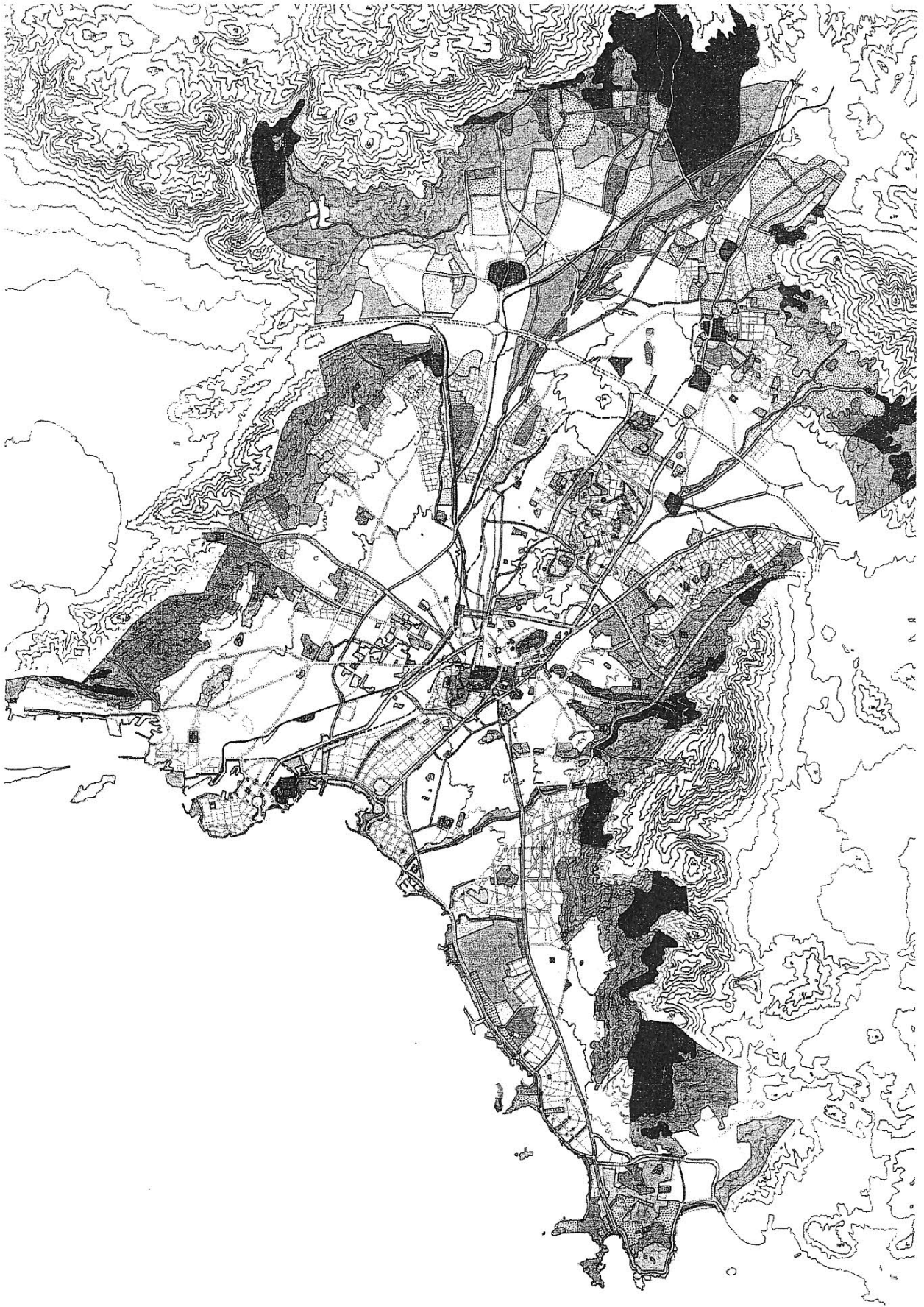


Abb. 15 Das Athener Becken. Grünflächen unterhalb der 500m-Höhenlinie. Planziel: Begrünung durch Aufforstung der Berghänge, Schaffung von Grünkeilen und Regionalparks im Flachland



Abb. 16 Das Athener Becken: Grünflächen (Bestand und Planung) unterhalb der 200m-Höhengrenze und Untergrundbahnen (schwarze Linien: bestehende Strecken; punktierte Linie: geplante Strecken)

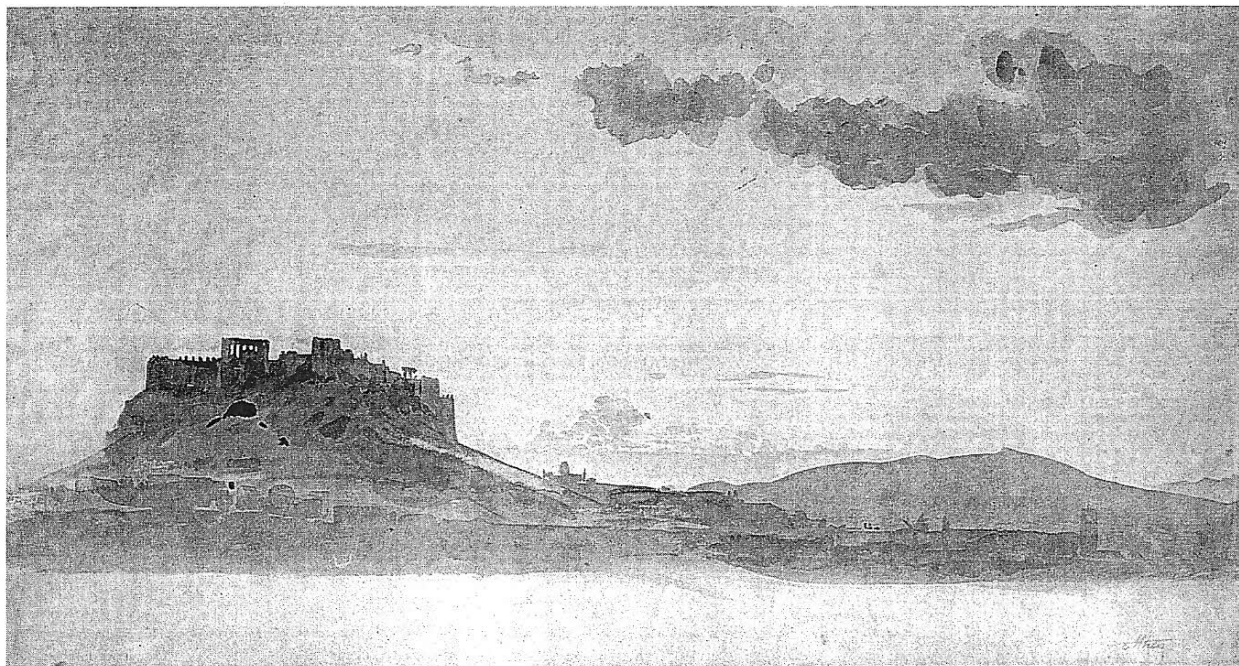


Abb. 17 Die Akropolis von Osten. Aquarell von Friedrich Gärtner (1836)

technischen Infrastruktur und der Verkehrssysteme der Stadt. Wesentliche Maßnahmen zur Förderung der öffentlichen Freiflächen wurden leider nicht getroffen.

Das unkoordinierte, kleinteilig-schubartige Siedlungswachstum der Athener Agglomeration, das sich unter dem Diktat der Befriedigung drückender Wohnbedürfnisse aber auch der Maximierung des privaten Profits vollzog, hat auf unvermeidliche Weise schwere strukturelle Mängel auf der Ebene der metropolitanen Organisation als Folgen gehabt. Dabei hat sich als besonders verhängnisvoll erwiesen, daß eine unerträglich hohe Ausnutzung des städtischen Bodens im Zentrum gedankenlos als Anreiz zur Beseitigung der Wohndefizite in den 50er und 60er Jahren des 20. Jhs. erlaubt worden ist. So kann heute das Land mit Stolz auf eine durchschnittliche Belegungsziffer von 1 Person/Raum hinweisen, aber zu welchem Preis! Die Zerstörung des klassizistischen Architekturerebes und die unwirtlichen Lebensbedingungen, besonders in der Innenstadt Athens, sind die traurigen Folgen.

Ein weiteres Ergebnis dieser Politik des „Laissez-faire“ beim Wachstum der Stadt ist auch die Zersiedelung der Peripherie, die wilde Spekulation auf unerschlossenem, bis vor kurzem landwirtschaftlich genutztem Boden zur illegalen Ansiedlung von Zuzüglern und letzten Endes das Entstehen nicht genehmigter, jedoch geduldeter neuer „spontaner“ Quartiere, denen es an technischer aber auch sozialer Infrastruktur während einer langen Anlaufphase selbstverständlich mangelt.

Hinzu kommen schwer zu meisternde Verkehrsprobleme, die seit Jahren zur abwechselnden Schließung der Innenstadt für die Hälfte des PKW-Parks geführt haben. Zu der unerträglich hohen Bebauungsdichte im Zentrum paaren sich als weiteres Übel die permanenten Verkehrsstaus und die daraus resultierende katastrophale Luftverschmutzung.

Auch die extreme Zersplitterung der Erholungsflächen und der Mangel an einem zusammenhängenden städtischen Grünflächensystem macht sich schmerzlich bemerkbar. Was schließlich das Erscheinungsbild Athens betrifft, so sollte ein verspäteter und falsch verstandener Klassizismus, aber auch gelegentlich die dürtige Nachahmung eines angeblichen „Internationalen Stils“ der Stadt ein respektables Image verleihen. Dafür herrscht heute eine gesichtslose Architektur im Athener Stadtbild: Sie ist uniform, jedoch angenehm unauffällig in ihrer einfachen Formensprache.

Gegenwärtig hat die Region Groß-Athen mit 35% der griechischen Gesamtbevölkerung - bei einer stagnierenden nationalen Bevölkerungsentwicklung - den Gipfel des möglichen Wachstums erreicht. Eine Phase der Stabilisierung und Restrukturierung bahnt sich an, in der sowohl eine allmähliche Beruhigung des innerstädtischen Verkehrsaufkommens wie auch

eine Herabsetzung der Dichte im Zentrum bei gleichzeitiger Aufwertung der Peripherie erreicht werden kann.

In dieser einsetzenden städtischen Konsolidierungsphase könnten vorhandene Gegebenheiten Voraussetzungen für eine heilsame Entwicklung schaffen: Die Vielfalt der topographischen Konfiguration des Athener Beckens (mit mehreren Hügeln im Zentrum, 50 km Küstenstreifen und den umgebenden Bergketten) hat stets eine deutliche Differenzierung der einzelnen Gemeinden erlaubt: heute sind es etwa 60 eigenständige Kommunen und mehr als 250 Nachbarschaften mit einer klar ablesbaren Selbständigkeit sowohl in ihrer physischen Gestalt als auch in ihrer sozialen Zusammensetzung. Trotz der weitgehenden architektonischen Gleichförmigkeit ist die Eigenart des Lebensmilieus in den verschiedenen Stadtteilen stark ausgeprägt. Diese Merkmale sind gute Voraussetzungen für eine polyzentrische Stadtstruktur, die bei der heutigen Ausdehnung des Ballungsraumes wünschenswert ist.

Die visuelle aber auch die ideelle Identität Athens ist noch immer vorhanden. Auch wenn das Stadtbild sich dramatisch verändert hat, ist der menschliche Maßstab noch nicht grundsätzlich verletzt. Es sind keine baulichen Megastrukturen entstanden; Hochhäuser sind seltene Ausnahmen. Die Denkmäler der Akropolis, die Altstadt, die wiederbepflanzten innerstädtischen Hügel sowie die städtischen Parkanlagen im Zentrum bieten ein starkes Element der Identifikation an und bilden zu gleicher Zeit den Kern des schon erwähnten Keilsystems von Grünzonen, die ausgebaut werden sollten, sowohl um das Stadtgebiet neu zu ordnen, als auch um seine Umweltverhältnisse zu verbessern.

Immer mehr ist an der Peripherie die ausgewogene Koexistenz der gut ausgestatteten mittelständischen Vororte und der spontan entstandenen aber inzwischen voll in die Stadt aufgenommenen illegalen Stadtviertel zu verzeichnen. Was Planungsbehörden immer wieder als ein erstrebenswertes Ziel gesetzt, aber bisher nicht erreicht haben, bringt nun die selbstregulierende Kraft der Gesellschaft und der Marktwirtschaft zustande: Subzentren entwickeln sich im Ballungsraum, unterstützt sowohl durch die Verlagerung von Verwaltungsgebäuden als auch durch die Entstehung von örtlichen Dienstleistungszentren des Handels.

So scheint griechischer Pragmatismus weitgehend Planung durch Selbstregelung zu ergänzen und damit auf ein sinnvolles Ziel hinzusteuern: Auf die Transformation, die Umgestaltung des ungegliederten Ballungsraumes in einen Verbund von „Städten in der Stadt“, die in einer klar umrissenen topographischen Lage physisch eingebettet und historisch aufgehoben sind.